Fakten und Facetten

Das Jahr 2021 in der
Diözese Rottenburg-Stuttgart

Teil 1

Diözese
ROTTENBURG-
STUTTGART

FAKTEN UND FACETTEN
Das Jahr 2021 in der Diözese Rottenburg-Stuttgart
Teil 1

IMPRESSUM
Herausgegeben von der Stabsstelle Mediale Kommunikation

AUTOREN UND REDAKTION
Thomas Brandl, Gregor Moser, Eckhard Raabe, Eva Wiedemann

BILDER
S.3: Diözese Rottenburg-Stuttgart / Jochen Wiedemann; S.5: Fr. Elango SJ; S.6: Diözese Rottenburg-Stuttgart / Eckhard Raabe; S.8 und 9: FEW; S.11: Wilhelmsstift; S.12: Diözese Rottenburg-Stuttgart / Roland Halbe;S.14: Diözese Rottenburg-Stuttgart / Eckhard Raabe; S.16: Diözese Rottenburg-Stuttgart / Eva Wiedemann; S.17: privat; S.18: Diözese Rottenburg-Stuttgart / Jochen Wiedemann; S.19: Diözese Rottenburg Stuttgart / Jochen Wiedemann; S.21: Xaver Steiner; S.21: Florentin Bucher; S.22: iStock.com / KatarzynaBialasiewicz; S.23: Diözese Rottenburg-Stuttgart / Eckhard Raabe; S.24: Thomas Fritsch; S.25: Diözese Rottenburg-Stuttgart; S.26 und 27: Diözese Rottenburg-Stuttgart / Ka Schmitz; S.28: Diözese Rottenburg-Stuttgart / Thomas Brandl; S.29: Diözese Rottenburg-Stuttgart / Eva Wiedemann; S.30: Diözese Rottenburg-Stuttgart / Markus Waggerhauser; S.33: Diözese Rottenburg-Stuttgart / Rudel; S.34: Diözese Rottenburg-Stuttgart / Tobias Döpker; S.36: privat; S.37: Diözese Rottenburg-Stuttgart / Rolf Schultes

Zu beziehen über expedition-drs.de

LAYOUT
Patrícia Mello Borja

Rottenburg, 2022

www.drs.de

Wo Gefahr ist, wächst das Rettende auch

Aus der Kraft und der Zuversicht des christlichen Glaubens Zukunft gestalten: Die Neujahrsansprache 2021 von Bischof Dr. Gebhard Fürst.

Eine schwierige, angstvolle Zeit liegt hinter uns. Wie wird und soll nun das neue Jahr werden? Blicken wir zurück, um vorausblicken zu können und um das neue Jahr zu gestalten. Keiner hätte sich je vorstellen können, dass ein mikroskopisch kleines Virus, ein Krankheitserreger aus der Natur, die ganze Welt zum Stillstand bringt…

Wir mussten lernen, dass wir uns in der Zeit vor der Krise überschätzt haben. Waren wir nicht der Überzeugung, alles im Griff zu haben und alles zu können, wenn wir nur wollen? Der Geist der Selbstüberschätzung, Hybris nennen wir das, ist uns durch die Pandemie ausgetrieben worden. Wir spüren unsere Verletzlichkeit und die Zerbrechlichkeit unserer globalen Weltordnung. Die Krise zeigt uns Defizite und Abgründe unserer Hochglanz-Zivilisation. Verunsicherung, Isolationsängste, Vereinsamung, Überforderung und Ohnmacht waren und sind die Folge. Wir mussten lernen, dass wir nicht alles machen und beherrschen können. Unser Machen hat seine Grenzen.

Dennoch: Ich möchte zuversichtlich ins neue Jahr blicken! In den vergangenen Monaten sind mir immer wieder Worte aus einem Gedicht von Friedrich Hölderlin in den Sinn gekommen: „Wo Gefahr ist, wächst das Rettende auch." Es ist wichtig, nun nach vorne zu blicken, um zu erkennen, wo das Rettende wächst…

Im vergangenen Jahr haben wir schmerzvoll gelernt, dass wir die Armen, die Kranken, die Benachteiligten, die hilfsbedürftigen Alten zu wenig im Blick hatten. Dass wir die, die in ihren Berufen für sie da sind, zu wenig schätzen: die Pflegerinnen, Ärzte und Hilfsdienste, Ordnungskräfte, Lehrer und Erzieherinnen, Priester, Seelsorgerinnen und Seelsorger. Sie alle sind die Heldinnen und Helden der Stunde. Ihnen allen sage ich herzlich Danke!

Wir haben gelernt, dass Bildung, Kunst und Kultur mehr sind, als Zeitvertreib, sondern unverzichtbare Reichtümer, aus denen sich unsere Gesellschaft nährt. Wir können dankbar sein für Beifall, die klatschenden, singenden und auf den Balkonen musizierenden Menschen, weil sie die Helden der Stunde erkannten und dies ausdrückten. Bei all dem hat das Rettende bereits begonnen zu wachsen!

„

Das ICH allein reicht nicht!

„

Während des Lockdowns haben wir eine neue Geschwisterlichkeit, die Liebe zum Nächsten, neu entdeckt. Viele haben sich von den Leiden ihrer Mitmenschen, ihrer Familienmitglieder und Nachbarn berühren lassen. Viele von uns haben aus eigener Erfahrung in den vergangenen Monaten entdeckt, welche Fähigkeit zur Eigeninitiative in uns steckt. Viele haben erfahren, welche Kräfte plötzlich in uns lebendig werden, um unser Zusammenleben in der Not zu gestalten und anderen beizustehen… Manche haben sich selbst neu erlebt; haben hautnah im eigenen Handeln gespürt, wieviel Freude es bereitet, gebraucht zu werden und anderen helfen zu können. So ist eine neue „Kultur des Dienens" gewachsen. Wie beglückend es ist zu hören, wie dankbar Menschen sind, dass ihnen geholfen wird. Gut, dass wir das erlebt haben. Gut, dass wir diese Kraft in uns gespürt haben.

Was alles geschehen ist, hat uns die heilsame Lektion erteilt, wie sehr wir Menschen einander brauchen. Dass wir leben können, dass wir gut leben können, dass wir erfüllt leben können, das gelingt nur im solidarischen Miteinander. Das ICH allein reicht nicht! Nur wenn wir diese Art gegenseitiger Bezogenheit entwickeln, wird ein gesellschaftlicher Zusammenhalt möglich sein, der niemanden ausschließt, eine „neue Geschwisterlichkeit und soziale Freundschaft", wie es Papst Franziskus in der Enzyklika „Fratelli tutti" so treffend beschreibt.

In der Krise haben wir neue Wahrheiten über uns Menschen gelernt, ein wahreres Bild vom Menschen hat sich uns gezeigt. Wir spüren heute mehr, was uns wirklich trägt im Leben. Ich bin mir sicher, nach der Pandemie muss uns eine neue Menschlichkeit leiten. In Geschwisterlichkeit und sozialer Freundschaft kann das Rettende wachsen!

Inhaltverzeichnis

Wo Gefahr ist, wächst das Rettende auch 3
Gott will, dass wir unsere Freiheit in Liebe verwandeln 5
Diözese leistet 1,5 Millionen Euro Corona-Nothilfe 5
Die Hauskirche neu entdeckt. 6
Feriendörfer: Zwischen Bangen und Hoffen 8
Diözese reduziert die CO2-Emissionen 11
Jahresstatistik im Zeichen von Corona 12
Konzept sichert Zukunft der Wallfahrt im Weggental 14
Drei Millionen Euro für Caritas international 15
Kirchen beteiligen sich an CMT digital 15
„Die Zeit des Redens ist vorbei“ 16
Bischof Fürst stärkt Frauen in der Kirche 18
Weltkirchlicher Synodaler Weg startet in der Diözese 19
Trauer um Prof. Walter Fürst 19
Einladung zum Radpilgern 20
Kirchliche Sterbebegleitung als Lebenshilfe 23
Dekan Holger Winterholer wird neuer Domkapitular. 24
Flutkatastrophe: Bischof Fürst stellt Soforthilfe bereit 24
Notfallseelsorger berichtet aus Katastrophengebiet 24
Besserer Schutz gegen sexualisierte Gewalt 26
Tschechischer Bischof segnet Friedensglocke 28
Glocke kehrt als Symbol des Friedens zurück 31
Neues Wohnquartier will zusammenführen 32
Bischof Fürst: „Wir zeigen, was in uns steckt“ 35
Priesterrat hat sich konstituiert 36
Aufgabe des Priesterrats. 36
Gottesmann mit Charme und Begeisterung. 37
Notizen 38

Gott will, dass wir unsere Freiheit in Liebe verwandeln

Dr. Johannes Warmbrunn überbringt in seiner Video-Ansprache dem Bischof und allen Zuschauenden Glück- und Segenswünsche zum neuen Jahr

Der Sprecher des Diözesanrats verweist mit Blick auf die gegenwärtig drohende Gefahr auf die Bedeutung des Umgangs der Menschen miteinander: „Gott schenkt uns Menschen Freiheit und fordert uns zugleich heraus, an seinem schöpferischen Wirken teilzuhaben. Er will, dass wir unsere Freiheit in Liebe verwandeln." Es komme dabei auf die Schärfung und Verfeinerung unseres Gespürs für das Umfassende, für die Einbettung in Gottes Schöpfung an, „deren Dynamik wir in der Vielfalt des Werdens und Vergehens nur annähernd erfassen können". Gott wolle das Gute und fordere uns heraus, an seinem Wirken teilzuhaben als Befreiung und Verantwortung zugleich. Warmbrunn: „Wirklich frei werden wir mit unserem teilnehmenden Fühlen und Empfinden. Zu armselig ist die Begrenzung auf das Ich und auf das Selbst, auf die Abschottung, den Rückzug, die Rücksichtslosigkeit." In der verantwortlichen Verbundenheit mit allen Menschen seien wir „grenzenlos frei und zugleich vor allem Gott nahe. Wenn wir uns darauf einlassen, kann uns dies sogar leicht und beschwingt machen."

Diözese leistet 1,5 Millionen Euro Corona-Nothilfe

Geld fließt an Initiativen weltweit / Allein im derzeit von einer zweiten Welle extrem hart betroffenen Indien existieren mehr als 20 Hilfsprojekte

Mit über 1,5 Millionen Euro Corona-Nothilfe engagiert sich die Diözese Rottenburg-Stuttgart seit März 2020 für Menschen in Indien und weltweit. Seit Beginn der Pandemie hat die Hauptabteilung Weltkirche so allein auf dem indischen Subkontinent, der zurzeit besonders hart von der Pandemie betroffen ist, mehr als 20 Projekte unterstützt, wodurch Tausenden von Familien geholfen werden konnte. Die Hilfen erfolgen dabei stets unabhängig von der Religionszugehörigkeit der Betroffenen. Dr. Heinz Stäps, Leiter der Hauptabteilung „Weltkirche", sagt: „Wir stehen solidarisch an der Seite unserer weltweiten Partner, die von den Folgen der Pandemie viel härter getroffen werden als wir. Wir versuchen, den Menschen in Not zu helfen, indem wir unseren Partnern ermöglichen, ihre Ideen umzusetzen und ihre Nothilfemaßnahme zum Wohl der Ärmsten umzusetzen."

Vor Ort setzen sich viele Partnerorganisationen der Diözese nach Kräften dafür ein, schnelle aber auch längerfristige Hilfen zu gewährleisten. Von der Pandemie und deren wirtschaftlichen Folgen besonders hart getroffen sind Beschäftigte des informellen Sektors, Tagelöhner und Wanderarbeiter sowie deren Familien und alleinstehende, alte Menschen. Angesichts fehlender Einkommen und Preiserhöhungen von bis zu 25 Prozent auf die Grundnahrungsmittel kommt für sie zur medizinischen Krise noch die Bedrohung ihrer wirtschaftlichen Existenz hinzu. Im Vordergrund steht für die Helfer vor Ort so zunächst die Versorgung der Menschen mit Lebensmittel- und Hygienepaketen, die Einrichtung von Handwaschstationen oder die Beschaffung von Sauerstoffkonzentratoren, Stromgeneratoren und Beatmungsgeräten, um die akute Not zu lindern.

Die zweite Corona-Welle trifft Indien aktuell extrem hart. Die Diözese Rottenburg-Stuttgart hilft den Menschen vor Ort mittels mehrerer Projekte.

In diversen Projekten wird aber auch auf längere Sicht gearbeitet: So werden in der Erzdiözese Bombay beispielsweise in 50 dezentral gelegenen Gesundheitszentren so genannte Gesundheitslotsen und -gruppen aufgebaut. Diese sollen dabei helfen, Infektionsketten zu durchbrechen und vor Ort eine vernünftige Praxis sozialer Distanz ohne menschliche Distanzierung zu ermöglichen. Andernorts wird Menschen in Quarantäne geholfen, Teams erkunden die Pandemie-Situation in abgelegenen Dörfern ohne Zugang zu einer ärztlichen Versorgung, freiwillige Multiplikatoren klären über Ansteckungsgefahren auf und Kirchengemeinden stellen ihre Räume zur Verfügung, um Isolationszentren für an Covid-19 Erkrankte einzurichten.

Dieses Engagement der Diözese Rottenburg-Stuttgart erreicht auch Menschen in Afrika, Südamerika, Osteuropa sowie dem Nahen und Mittleren Osten. In der Türkei sowie an vielen anderen Orten steht zudem die Hilfe in Flüchtlingscamps im Mittelpunkt.

Die Hauskirche neu entdeckt

Doppelinterview mit Weihbischof Matthäus Karrer und Dr. Katrin Brockmöller über die Theologie der Gebetsimpulse zuhause

Abgesagte oder nicht-öffentliche Gottesdienste, Ostern und Weihnachten zuhause oder nur mit Abstand und ohne Gesang in der Kirche: Die Corona-Pandemie hat in den vergangenen rund 15 Monaten Spuren im Glaubensleben vieler Katholikinnen und Katholiken hinterlassen. Doch anstatt den Kopf in den sprichwörtlichen Sand zu stecken, haben viele eine teilweise in Vergessenheit geratene Tradition wieder für sich entdeckt: die Hauskirche. Für Matthäus Karrer, Weihbischof in der Diözese Rottenburg-Stuttgart, und Dr. Katrin Brockmöller vom Katholischen Bibelwerk e.V. Anlass, sich der Hauskirche intensiv anzunehmen und deren Theologie weiterzuentwickeln. Im Interview berichten die beiden, was es damit auf sich hat.

Dr. Katrin Brockmöller
Geschäftsführende Direktorin
Das Bibelwerk

Matthäus Karrer
Weihbischof
Diözese Rottenburg-Stuttgart

Herr Weihbischof Karrer, die neue Broschüre zur Hauskirche ist aus der Corona-Pandemie heraus entstanden. Im Eingangswort schreiben Sie, dass die Krise die Kirche irritiert hätte, diese Irritation gleichwohl eine Chance zur Veränderung sei. Im Hinblick auf die Hauskirche können wir also von einer Irritation mit positivem Ergebnis sprechen?

> **Weihbischof Karrer:** Ich meine ja und bin mit dieser Einschätzung nicht allein. In mehreren Studien zur Corona-Krise, die mit haupt- und ehrenamtlichen kirchlichen Mitarbeitenden durchgeführt wurden, wurde die Hauskirche als große Chance benannt: So haben sich viele Familien und Wohngemeinschaften mit Impulsen und Materialien versorgt und in den eigenen vier Wänden oder auch im Garten Gottesdienste, Andachten und Rituale gefeiert und auf diese Weise Hauskirche wieder entdeckt. Die Hausgottesdienste, die wir auf unserer diözesanen Homepage zum Download anbieten, sind seit Monaten das gefragteste Produkt. Dabei haben viele Familien und Wohngemeinschaften festgestellt: Wir können das! Wir können unseren Glauben und unser Kirche-sein in die Hand nehmen und gerade in dieser Krisenzeit religiöse Ausdrucksformen finden und praktizieren.

Auf welche Tradition blickt die Hauskirche zurück, Frau Dr. Brockmöller?

> **Dr. Brockmöller:** Sich im Haus zu treffen, ist der Anfang des Christentums. Die Häuser waren in den ersten beiden Jahrhunderten die Orte, an denen sich die Christinnen und Christen trafen, um gemeinsam zu beten, zu essen, die Schrift zu lesen, das Herrenmahl zu feiern und auch einfach einander Stütze im Alltag zu sein. Vielleicht genau das, was wir in der Pandemie so intensiv spüren: Wir erleben die Fülle des Lebens, wenn wir die Verbindung zu anderen spüren, wenn wir einander nah sind, unsere Wunden und unser Glück teilen. Genau darin zeigt sich uns dann auch die Gegenwart Christi. Im Heft gibt es daher ein großes Kapitel, das die biblischen Grundlagen der Hauskirche aufzeigt. Ergänzt wird die biblische Grundlegung mit pastoraltheologischen Gedanken, die das biblische Zeugnis auf unsere Situation aktuell anwenden und in den Bistumsprozess der Diözese einbinden.
>
> Für mich ist das, was wir aktuell an „Krise" in unserer verfassten Kirche erleben wie ein Auftrag, noch einmal auf gute Modelle aus unserer Geschichte zu blicken und aus ihnen kreativ zu lernen. Vor der Kirche als großer Institution gab es viele Formen von Gemeinschaften und auch kontextbezogene Gestaltungen der Nachfolge Christi. Mein Traum wäre, dass wir neu lernen, beides miteinander zu verbinden: Dass es eine große Vielfalt in der konkreten

religiösen Praxis geben kann, dass Frauen und Männer ermutigt werden, in den Texten der Schrift wirklich das „Wort Gottes für jetzt" zu hören und im Teilen von Brot und Wein die Einheit in Christus zu feiern.

Wenn ich zuhause alleine, mit meiner Familie oder Freunden eine Hauskirche feiern möchte, was benötige ich dafür, Herr Weihbischof Karrer?

Weihbischof Karrer: Zuerst einmal benötige ich das Zutrauen, dass ich aufgrund von Taufe und Firmung befähigt bin, mit anderen zusammen die Bibel zu lesen und zu beten, meinen Alltag Gott hinzuhalten und von Gott her Begleitung und Stärkung zu erfahren. Ich benötige vielleicht auch die motivierende Unterstützung von Seiten der Kirche und den Gemeinden. Dazu dient die Broschüre zur Hauskirche: Sie will Mut machen und einladen, einfach mal anzufangen. Ich kann ja nichts falsch machen, wenn ich mit anderen zusammen auf das Wort Gottes höre, singe und bete und mich für meinen Alltag segnen lasse. Zum anderen brauchen viele Menschen konkrete Impulse und Materialien, die von uns als Diözese, aber auch von vielen anderen Stellen, wie der eigenen Kirchengemeinde oder z.B. dem Bibelwerk, bereitgestellt werden: Vor Ort und im Internet hat sich ein breites Angebot etabliert und viele haben Lust zu stöbern und das auszusuchen, was sie brauchen, je nachdem, ob sie kleinere oder größere Kinder haben oder als Erwachsene oder beispielsweise als Paar feiern.

Ich kann nur ermutigen, probieren Sie es, trauen Sie sich und fühlen Sie sich von Gott bestärkt, ganz im Sinne des Bibelwortes „Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, bin ich mitten unter ihnen" (Mt 18,20).

Die Familie gilt noch immer als Keimzelle des christlichen Glaubens – vom Zweiten Vatikanischen Konzil wurde die Familie selbst sogar als Hauskirche bezeichnet. Inwiefern ist die Hauskirche hier ein besonders geeignetes Instrument, um Kinder an den Glauben heranzuführen und ihnen Begeisterung für diesen zu vermitteln, Herr Weihbischof Karrer?

Weihbischof Karrer: Die Familie ist eine wichtige Zelle, um das Leben praktisch zu lernen. Hauskirche bezieht sich aber nicht nur auf die klassische Familie: nicht nur Eltern und Kinder können eine Hauskirche bilden, auch Großeltern und Enkelkinder, Wohngemeinschaften, Freundinnen und Freunde, die zusammenkommen, Nachbarinnen und Nachbarn. Für alle Gemeinschaften gilt, dass sie den Glauben in ihren Alltag integrieren, ganz wörtlich in die Räume, in denen sie ihr Alltagsleben verbringen: Um den Wohnzimmer- oder Küchentisch kommt man zusammen, um die Bibel zu lesen und sich darüber auszutauschen, zu beten und zu singen, aber auch, um zu diskutieren, was es bedeutet, als Christ oder Christin leben zu wollen, welche Herausforderungen man in der Gesellschaft wahrnimmt und was das für das Christsein bedeutet. Die Gewalt in unserer Gesellschaft hat – folgt man aktuellen Berichten – gerade in der Pandemie zugenommen. Bestimmte Gruppierungen werden wegen ihrer Herkunft oder auch ihres Glaubens immer ausgegrenzt; in der Hauskirche kann man beraten, was das für uns als Christen und Christinnen bedeutet, wo wir gefordert sind und wer unsere Hilfe braucht; und dann kann man diese Themen und Fragen in einem gemeinsamen Beten vor Gott tragen, um Gottes Beistand, Trost und Kraft zum Handeln bitten. So kommen die Grundaufträge des Christlichen in der Hauskirche zusammen: der Dienst am Nächsten, die Kommunikation des Glaubens und das gottesdienstliche Feiern. Und: Kinder lernen am besten durch Vorbilder und Rituale in der häuslichen Gemeinschaft; somit ist die Hauskirche ein idealer Ort zur Glaubenskommunikation mit Kindern und Enkelkindern.

Weitere Informationen:

Die Broschüre „Kirche an vielen Orten – Hauskirche. Eine Theologie der Hauskirche für veränderte Zeiten" ist vor kurzem erschienen und kann unter *www.expedition-drs.de* *kostenlos bestellt werden.*

Feriendörfer: Zwischen Bangen und Hoffen

Geschäftsführer Andreas Hase spricht im Interview über die Folgen des Corona-Lockdowns für die Familienferienstätten der Kirche

Andreas Hase
Geschäftsführer
Feriendörfer

Seit mehr als einem Jahr sind die Feriendörfer des Familienerholungswerks der Diözese Rottenburg-Stuttgart weitgehend geschlossen. Ausnahmen gab es im Sommer und Frühherbst 2020. Da konnten erholungsbedürftige Gäste die Feriendörfer in Eglofs im Allgäu, Langenargen und Schramberg besuchen. Doch seit November vergangenen Jahres sind die Tore wieder zu. Mit der fortschreitenden Impfung der Bevölkerung gegen das Corona-Virus schöpft auch Andreas Hase, der Geschäftsführer des Familienerholungswerks, wieder Hoffnung, den unter den Auswirkungen der Pandemie besonders leidenden Familien einen Ausgleich in einem der Feriendörfer bieten zu können. Im Interview berichtet er, wie er mit seinem Team die erzwungene Auszeit genutzt hat, über die große Unsicherheit bei Gästen und Mitarbeitenden und ab wann aus seiner Sicht eine Öffnung der Feriendörfer realistisch ist.

Herr Hase, wenn Sie auf das vergangene Jahr zurückblicken, was ist Ihnen am Eindrücklichsten in Erinnerung geblieben?

Hase: Der Schock des Stillstands – die Zeit, als niemand wusste, was da tatsächlich auf uns zukommt, war die schwierigste. Für unsere Mitarbeitenden, für unsere Gäste und für unsere eigenen Familien. Als dann die Stornowelle über uns rollte und alle bereits gebuchten Aufenthalte wieder abgesagt wurden – das war sehr bitter. Und ich werde sicherlich nicht die Anrufe von verzweifelten Menschen vergessen, die in dieser Zeit aus ganz unterschiedlichen Gründen nicht mehr wussten, wohin.

Besonders beeindruckend war für mich auch der Zusammenhalt in unserem Team, bei allen Mitarbeitenden, in allen Feriendörfern. Alle hielten zusammen, jeder natürlich mit seinem eigenen familiären Umfeld und den jeweils eigenen Problemen, doch die Gemeinschaft, wie einander geholfen wurde, das Verständnis füreinander, war wirklich außergewöhnlich und hat Mut gemacht. Auch wirtschaftlich war dies für uns natürlich eine enorme Herausforderung und beängstigend, da die gemeinnützigen Familienerholungsstätten anfangs von keinem Rettungsschirm erfasst wurden. Als gemeinnütziger Verein sind wir auf eine ständige Belegung angewiesen – fällt die aus, brechen natürlich die Einnahmen weg, dann wird es schnell schwierig.

Wie sah die Situation in den Feriendörfern konkret aus, Herr Hase? Wie lange hatten Sie geschlossen und wie lange konnten Sie unter welchen Umständen bzw. Auflagen wieder öffnen?

Hase: Wir mussten am 18. März 2020 für ungewisse Zeit schließen. Letztlich wurden daraus etwas mehr als zwei Monate und wir lernten zum ersten Mal, mit dieser Ungewissheit umzugehen, der wir ja noch heute ausgesetzt sind. In dieser Zeit wurde auch der Großteil der bereits reservierten familiennahen Belegung außerhalb der Schulferienzeiten abgesagt. Also Familiengruppen, Gemeindefreizeiten, Chorfreizeiten, Rüstzeiten, Trauergruppen, Freizeiten für demenziell Erkrankte und behinderte Menschen, Freizeiten für Alleinerziehende, FSJ-Freizeiten, Seminare und Workshops, aber auch Klassenfahrten, Jugend- und Kindergruppen, Konfirmanden- und Firmfreizeiten, Weiterbildungen, Wandergruppen … einfach alles. Es war drastisch: Fast alles, was

über die letzten Jahre hinweg für das Jahr 2020 gebucht worden war, wurde innerhalb kürzester Zeit rückgängig gemacht – wegrasiert. Der Arbeitsaufwand für die Verwaltungen war enorm und hat sehr viel Kraft gekostet, auch psychisch. Nochmal: Ein Riesenkompliment an alle Mitarbeitenden, die das geleistet haben.

Welche Konsequenzen haben Sie in dieser Situation gezogen?

Hase: Der Ernst der Lage wurde uns schnell klar und das erste Ziel war natürlich, die Arbeitsplätze zu erhalten; daher haben wir umgehend Kurzarbeit eingeführt. Wir haben Hygienekonzepte erstellt, neue Verpflegungssysteme erfunden, pädagogische Konzepte neu entwickelt und sind aktiv auf soziale Einrichtungen zugegangen und haben unsere Hilfe angeboten – denn unsere Häuser standen ja leer, wir durften keine touristische Unterbringung anbieten. Andere dagegen, beispielsweise Heime oder Frauenhäuser, waren bald überbelegt oder auf der Suche nach Quarantäneunterbringungen. Gleichzeitig wurden wir in der Öffentlichkeitsarbeit aktiv, machten auf die prekäre wirtschaftliche Situation der Familienerholung bei Land und Bund aufmerksam und setzten uns sehr für Zuschussmöglichkeiten ein. Große Unterstützung erfuhren wir hierbei von unserem agilen und gut vernetzten Aufsichtsrat, aber auch vom Diözesancaritasverband mit seinen Fachabteilungen und vielen weiteren Referaten und Verbänden der Diözese.

In dieser Situation war es dann sehr erleichternd, dass wir während der Sommerferien wieder Gäste bei uns begrüßen konnten. Zwar mit neuen Konzepten und Abstand, doch die menschliche Nähe war vielleicht sogar größer als zuvor. Aber – wie gesagt: Nach den Sommerferien brach die Belegung wieder weg, da fast alle Gruppenreservierungen storniert worden waren. So ging es sehr schleppend voran, bis wir im November wieder ganz schließen mussten – bis heute.

Die Feriendörfer sind gerade für Familien, die nicht viel Geld haben, ein besonderes Angebot. Welche Rückmeldungen erhalten Sie von Ihren Gästen – auch und gerade vor dem Hintergrund, dass Urlaubsplanungen momentan noch recht unsicher sind?

Hase: Wir haben im vergangenen Jahr von den Familien, die uns besucht haben, große Dankbarkeit erfahren. Freilich gab es Einschränkungen, weil Hygienekonzepte eingehalten werden mussten. Doch das Verständnis dafür war groß und die Menschen waren sehr froh, einige sorglose und entspannte Tage in der Freiheit der Familienferiendörfer verbringen zu können. Die freien Kapazitäten während der Ferienzeit waren schnell ausgebucht, die Nachfrage plötzlich sehr groß. Quasi von Null auf 100 und zurück in sechs Wochen. Achterbahn.

Heute ist die Situation etwas anders. Wir haben den Eindruck, dass sich bei den Familien so etwas wie abwartende Resignation breit gemacht hat. Das Nachfrageaufkommen ist sogar für die Ferienzeiten eher verhalten, wir stellen das gemeinsam auch mit kommerziellen Ferienanbietern fest. Aktuell befinden wir uns beispielsweise in der eigenartigen Situation, dass viele Reservierungen, die für die Pfingstferien getätigt wurden, in den Sommer, den Herbst oder auf nächstes Jahr verschoben werden. Allzu groß ist die Unsicherheit, ob und wann wir wieder für unsere Gäste da sein dürfen.

Haben Sie besondere Angebote bzw. Freizeitbeschäftigungen entwickelt, um den Corona-Stress mit Homeschooling, Homeoffice und Enge in der Wohnung begegnen zu können, wenn die Feriendörfer wieder öffnen?

Hase: In der gegenwärtigen Notsituation, in der sich Familien befinden, sind meines Erachtens Familienferiendörfer mit pädagogischer Betreuung mit großem Abstand das Beste, was man anbieten kann. Gäbe es uns nicht schon, man müsste uns jetzt glatt erfinden.

Die weitläufigen Areale und großzügigen Ferienhäuser – bereits hier wird klar, dass wir eine sehr sichere Umgebung anbieten können. Darüber hinaus haben wir mit unseren pädagogischen Abteilungen entsprechende Programme entwickelt, die genau bei den aktuellen Bedürfnissen und Defiziten ansetzen. Mit unserer Naturnähe, den Wald- und naturpädagogischen Möglichkeiten, den werteorientierten Angeboten, den altersgerechten Spiel- und Abenteuermöglichkeiten, bieten wir eine große Projektionsfläche, sich selbst und die ganze Familie wieder anders wahrzunehmen, zu erleben und zu erfahren. Momentan arbeiten wir an Hybridkonzepten und werden, sobald wir dürfen, Freizeiten zum Thema Schreib- und Poesiepädagogik anbieten, die zum Teil online und zum Teil in den Feriendörfern stattfinden. Hier gibt es viele Möglichkeiten für Familien, mit den erlittenen Verletzungen in die Heilung zu gehen. Erfahrungsreisen zum eigenen Ich, Entspannungstechniken lernen, Waldbaden und Meditation in der Natur, altersgerechte Programme für die Kinder und schließlich: Gemeinsamkeit wiederfinden.

Zusammen mit der Bundesarbeitsgemeinschaft Familienerholung entwickeln wir andererseits aber auch fachgerechte Familienfreizeiten, auch hier nehmen wir insbesondere von Corona betroffene Familien in den Blick. Hierfür werden wir als Fachverband der Caritas eng mit den Regionalverbänden zusammenarbeiten, um den Familien professionelle Unterstützung bieten zu können.

Auch liegen den Kultus- und Bildungsministerien von Land und Bund unsere Konzepte vor, um gegen die große Bildungsungleichheit innerhalb der Klassenverbände vorzugehen. So vielschichtig wie die Probleme sind, so diversifiziert müssen unsere Angebote sein – denn die Familien brauchen jetzt unsere Unterstützung, die der Gesellschaft und die der Kirche.

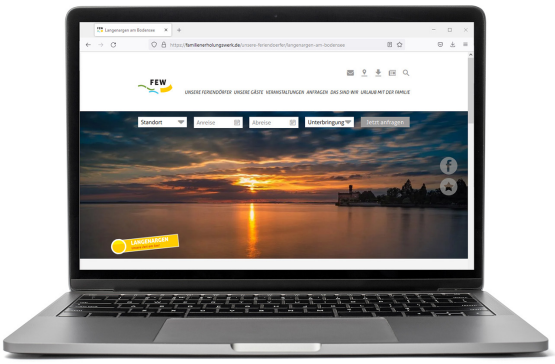
Wie sieht die wirtschaftliche Situation der Feriendörfer nach dieser langen Schließzeit aus?

Hase: Unsere Diözese hat mit der wirtschaftlichen Unterstützung der Feriendörfer im vergangenen Jahr ein starkes Ausrufezeichen für Familien gesetzt und dafür sind wir sehr dankbar. In Zeiten, in denen nicht immer nur Gutes über die Kirche zu lesen ist, muss das auch gesagt werden: In dieser Not steht die Kirche fest zu den Familien. Und es tut so gut, das zu wissen, denn: Familie ist nicht nur der Anfang von allem, sondern sie ist auch unsere Zukunft.

Daneben haben wir lange und mit großem Einsatz für staatliche Zuschussprogramme geworben. Mittlerweile haben wir ein gutes Auskommen mit den entsprechenden Landes- und Bundesministerien und fühlen uns hier mit unserer natürlich noch immer prekären wirtschaftlichen Situation gesehen und ernst genommen. Auch hier gilt: In Zeiten, in denen Politik viel Kritik einstecken muss, müssen auch die positiven Punkte benannt werden. Die Familienerholung hat bei der Bewältigung der immensen Probleme viel beizusteuern.

Wird das Familienerholungswerk der Diözese Rottenburg Stuttgart diese größte Krise nach dem Zweiten Weltkrieg unbeschadet überstehen?

Hase: Ich weiß es nicht. Aber überstehen werden wir sie, da bin ich mir ganz sicher.



Weitere Informationen:

Weitere Informationen über das Familienerholungswerk und die Feriendörfer finden sich online unter *www.familienerholungswerk.de*.

Diözese reduziert die CO2-Emissionen

Neue Wärmeerzeugung im Wilhelmsstift / Heizzentrale im Diözesanmuseum soll weitere Gebäude mit Wärme und Strom versorgen

Die Diözese Rottenburg-Stuttgart plant, bis spätestens zum Jahr 2050 die vollständige Klimaneutralität in ihrem Zuständigkeitsbereich zu erreichen. Um diesem Ziel einen Schritt näher zu kommen, wurde nun die Wärmeerzeugung im Wilhelmsstift in Tübingen erneuert: Zwei Gaskessel aus dem Jahr 1997 wurden ausgebaut und durch ein Blockheizkraftwerk (BHKW) mit zusätzlichem Anschluss an die Fernwärmeversorgung der Stadt Tübingen ersetzt, erläutert Stefan Baur von der zuständigen Grund- und Bauverwaltung des Bischöfliches Ordinariats in Rottenburg.

”

Die Einsparung entspricht in etwa 120 Tonnen pro Jahr

”

Das BHKW decke nahezu den vollständigen Strombedarf des Wilhelmsstifts ab und der Überschuss werde ins Stromnetz eingespeist. Ebenso erzeuge das BHKW rund die Hälfte des benötigen Wärmebedarfs. Durch die Sanierungsmaßnahme sollen die CO2-Emissionen um die Hälfte gesenkt werden. „Die Einsparung entspricht in etwa 120 Tonnen pro Jahr", sagt Bauer. Die bestehenden gesetzlichen Anforderungen beim Austausch einer Wärmeerzeugungsanlage würden so deutlich übertroffen.

Eine weitere größere Sanierungsmaßnahme startet im August 2021. Dann wird die Heizzentrale im Diözesanmuseum Rottenburg erneuert, von wo aus auch die nahegelegenen Gebäude des Priesterseminars, des Johann-Baptist-Hirscher-Hauses und des Instituts für Fort- und Weiterbildung angeschlossen und mit Wärme und Elektrizität versorgt werden sollen. Hierbei ist geplant, die bestehende Heizanlage durch zwei, dem neusten technischen Stand entsprechende, Gaskessel und durch ein BHKW zu ersetzen. Die dort erzeugte Wärme und der Strom werden komplett in den angeschlossenen Gebäuden verbraucht. Gegenüber der Altanlage soll so eine Verringerung der CO2-Emissionen um 40 Prozent realisiert werden.

Zum Hintergrund

Die Diözese Rottenburg-Stuttgart tritt mit allen Kräften dafür ein, die Erderwärmung bis ins Jahr 2100 auf mehr als 1,5 Grad gegenüber dem vorindustriellen Zeitalter zu verhindern. Vor diesem Hintergrund soll bis spätestens 2050 die vollständige Klimaneutralität im Zuständigkeitsbereich der Diözese verwirklicht werden. Das bedeutet eine Reduzierung des CO2-Ausstoßes um 85 Prozent, verglichen zum Jahr 2015.

Jahresstatistik im Zeichen von Corona

Diözese Rottenburg-Stuttgart veröffentlicht Kennzahlen für 2020 / Bischof Dr. Gebhard Fürst verweist auf flächendeckende Präventionsarbeit

Die Jahresstatistik 2020 der Diözese Rottenburg-Stuttgart steht ganz im Zeichen der Coronapandemie. So verzeichnet die Ortskirche in Württemberg unter anderem auch einen Rückgang bei den Kirchenaustritten gegenüber dem Vorjahr: Wurden 2019 21.861 Katholikinnen und Katholiken gezählt, die aus der Katholischen Kirche austraten, waren es im vergangenen Jahr 18.645 Frauen und Männer. Das entspricht einem Rückgang von rund 15 Prozent.

Trotzdem, betont Bischof Dr. Gebhard Fürst, blieben die Jahr für Jahr hohen Austrittszahlen für ihn „eine bittere Wahrheit". Und er stellt weiter fest: „Wir dürfen das nicht einfach hinnehmen und müssen gegensteuern. Kirche muss ihre Quellen neu entdecken und all ihre Kräfte mobilisieren, um die frohe Botschaft, das Evangelium Jesu Christi so zu leben und zu verkünden, dass Menschen darin eine befreiende, heilende und stärkende Kraft erfahren können." Vieles, was in der Kirche geschieht, laufe diesen Bemühungen jedoch entgegen, fährt er fort. Der Großwetterlage in der Kirche und in der Gesellschaft könne sich eine Ortskirche leider kaum entziehen. Eine einladende, nicht verurteilende, sondern ermutigende Kirche, könne hier eine Gegenbewegung sein. Umso wichtiger sei es daher, den Menschen kleine und große Leuchttürme gelungenen kirchlichen Lebens und Handelns als Orte anzubieten, die Hoffnung und Zuversicht ausstrahlen.

Mit Blick auf die rückläufige Zahl der Kirchenaustritte im Corona-Jahr 2020 stellt Bischof Dr. Fürst klar, dass dies nicht über die mit dem Missbrauchsskandal anhaltenden Erschütterungen hinwegtäuschen dürfe, unter denen auch das Erscheinungsbild der Ortskirche stark leidet. Für das laufende Jahr 2021 müsse deshalb wieder mit einer Erhöhung der Austrittszahlen gerechnet werden.

Gleichzeitig betont Bischof Dr. Fürst, dass sexueller Missbrauch in der Diözese Rottenburg-Stuttgart bekämpft und aufgearbeitet wird und bereits seit dem Jahr 2003 eine von ihm eingesetzte unabhängige Kommission sexueller Missbrauch (KsM) zur Aufarbeitung jedes einzelnen Falles eines gemeldeten Missbrauchs existiert, die aktuell von der ehemaligen Sozialministerin des Landes Baden-Württemberg und ehemaligen Kinderschutzbeauftragten Dr. Monika Stolz geleitet wird. „Die Diözese Rottenburg-Stuttgart war bundesweit die erste, die alle bekannten Fälle mit großer Sorgfalt und Sensibilität und in unabhängiger Vorgehensweise aufgearbeitet hat", sagt der Bischof. Zudem werde sobald als möglich noch in diesem Jahr die von der Deutschen Bischofskonferenz (DBK) beschlossene Aufarbeitungskommission in der Diözese gebildet, die die systemischen Missbrauchsursachen untersuchen soll und die in ihrer Tätigkeit stark auf der seit

2003 arbeitenden KsM aufbauen könne. In ihr werden auch Betroffene vertreten sein. Weiter verweist der Bischof darauf, dass bereits 2012 im Generalvikariat in Rottenburg die Stabsstelle Prävention, Kinder- und Jugendschutz eingerichtet wurde, die die Präventionsarbeit gegen sexualisierte Gewalt in den 1020 katholischen Kirchengemeinden der Diözese und allen in deren Trägerschaft befindlichen Einrichtungen derzeit mit einem neuen Muster-Schutzkonzept vereinheitlicht, konkretisiert und stärkt. Präventionsarbeit werde flächendeckend, mit großem Einsatz, nachhaltig und kompetent geleistet, betont der Bischof.

Auch in vielen anderen Bereichen der Ortskirche gebe es mannigfaltige Bemühungen, der hohen Zahl von Kirchenaustritten entgegenzuwirken. Dies geschehe, indem die

Menschen in ihrer Sinnsuche unterstützt, in ihren religiösen Bedürfnissen ernstgenommen und sie somit gestärkt werden, sagt Dr. Fürst. Die Diözese und ihre Kirchengemeinden reagierten durch neue Angebote und mehr Flexibilität so auf die unterschiedlichen und oftmals den individuellen Lebenssituationen entsprechenden, spirituellen Bedürfnisse. Der Internetauftritt der Diözese unter www.drs.de sei ein Abbild dieses vielfältigen und lebendigen Angebots.

„Kirche muss dort sein, wo Menschen zusammenkommen, sich mit dem beschäftigen, was für sie sinnstiftend ist und die Dimension des Glaubens benannt werden kann. Wir wollen Gott und den Menschen nahe sein", fasst Dr. Fürst zusammen. Das werde in Württemberg an immer mehr Orten ermöglicht, die sich von den oft gängigen Vorstellungen darüber, wie Kirchen- und Gemeindeleben aussieht, stark unterscheiden.

Stellvertretend für diese Bemühungen nennt er vier Maßnahmen:

1. Glaubenskommunikation Junger Erwachsener: Seit vergangenem Jahr gebe es in der Diözese das fünfjährige Projekt „Glaubenskommunikation Junger Erwachsener", das in Kooperation mit außerkirchlichen Partnern beispielsweise über spirituell-musische, sportliche oder ökologische Aspekte an konkrete Lebensthemen junger Menschen anknüpft. Dadurch komme die Gruppe der 25- bis 35-Jährigen in den Blick, in der die Zahl der Kirchenaustritte erfahrungsgemäß besonders hoch ist.

2. Profilstellen: In einem weiteren Projekt werde durch die Besetzung von 40 Profilstellen diözesanweit darüber nachgedacht, an welchen Orten Kirche in Zukunft Präsenz zeigen muss, um die Menschen zu erreichen. Daraus resultierten die unterschiedlichsten Angebote: Eine Betriebsseelsorge mit dem Schwerpunkt „Burnout und Netzwerkarbeit" im Dekanat Ostalb, spirituelle Angebote für Menschen, die am Bodensee ihre Ferien verbringen, oder eine Trauerberatungs- und Begleitungsstelle für Kinder und Jugendliche sowie deren Angehörige im Dekanat Rottweil seien nur einige Beispiele.

3. Ehrenamtskoordinatoren/ Ehrenamtsentwicklung: In einem dritten Projekt fördere die Diözese kirchliches und gesellschaftliches Engagement in den Seelsorgeeinheiten durch die Arbeit spezieller Ehrenamtskoordinatorinnen und -koordinatoren. Deren Auftrag reiche von der Gewinnung Ehrenamtlicher bis hin zum Auf- und Ausbau lebendiger Netzwerke vor Ort. Mitbedacht werde dabei immer, dass ehrenamtliches Engagement häufig projekt-, themenbezogen und zumeist nicht über eine Organisation, sondern selbstorganisiert ist. Junge Männer engagierten sich etwa in einer Fahrradwerkstatt für Geflüchtete der Kolpinggruppe, ohne Mitglied im Kolpingverband werden zu wollen. Im Fokus stehe daher die Engagemententwicklung mit ihrem Fokus auf den Potentialen und Talenten einer Person.

„

Kirche muss dort sein,
wo Menschen zusammenkommen

„

4. Orte mit besonderen Profilen: Und viertens entstünden zwischen Bad Mergentheim und Friedrichshafen derzeit immer mehr Orte mit besonderen Profilen, die zusätzliche Akzente zum bestehenden Angebot der Kirchengemeinden setzten. Das „Spirituelle Zentrum S-Station" inmitten der Großstadt Stuttgart etwa sei so ein Ort, der von Anfang an sehr gut angenommen wurde; eine Kraftquelle im Alltag, ein Platz der Stille und des Auftankens, für alle, die unverbindlich nach Geist, Spiritualität und Lebenssinn suchten und auch bei dem der Vernetzungsgedanke, die Zusammenarbeit mit Gemeinden, Einrichtungen und Kooperationspartnern stark im Vordergrund steht.

	2020	2019	2018	2017	2016
Zahl der Katholiken	1.756.713	1.788.495	1.816.083	1.834.218	1.846.997
Zahl der Kirchenbesucher	100.033	157.386	159.964	169.541	174.709
Zahl der Taufe	8.274	12.801	13.398	13.290	13.429
Zahl der Erstkommunionkinder	10.912	13.980	14.355	14.833	14.788
Zahl der Firmlinge	4.495	12.877	10.724	13.308	12.733
Zahl der Trauungen	884	3.079	3.308	3.302	3.414
Zahl der Wiedereintritte	301	353	456	418	415
Zahl der Eintritte	135	162	209	208	165
Zahl der Austritte	18.645	21.861	17.497	13.552	13.581
Zahl der Bestattungen	17.758	17.100	17.441	17.522	17.243
Zahl der Sonntagsgottesdienste	1.487	1.624	1.678	1.683	1.703

Konzept sichert Zukunft der Wallfahrt im Weggental

Pfarrer Dr. Johannes Holdt wird zum 1. Juni Wallfahrtsrektor

Nach einer mehrjährigen Versuchs- und Übergangszeit ist es nun gelungen, eine zukunftsfähige und dauerhafte Konzeption für das Rottenburger Weggental zu finden. Damit ist die seelsorgliche Betreuung des traditionsreichen Wallfahrtsorts gesichert.

Im Zuge dieser Neuerung wird Dr. Johannes Holdt, bisher Pfarrer der großen Seelsorgeeinheit Oberes Schlichemtal im Dekanat Balingen, zum 1. Juni 2021 von Bischof Dr. Gebhard Fürst als Wallfahrtsrektor für die Wallfahrtskirche Weggental beauftragt. Bis dahin sollen die dazu nötigen baulichen Maßnahmen im Kloster Weggental abgeschlossen sein. Zudem wird für die Wallfahrtsseelsorge eine Stelle für einen pastoralen Dienst im Umfang von 75 bis 100 Prozent ausgeschrieben. Die Stelle soll mit einem Diakon, Pastoral- oder Gemeindereferenten besetzt werden.

Durch die neue Konzeption kann Besuchern des Wallfahrtsorts in verlässlicher Weise ein Ansprechpartner zur Verfügung gestellt werden. Mit niederschwelligen Angeboten soll das Kommen und Innehalten der Weggental-Besucher unterstützt und gefördert werden. Zudem wird es so einen Gesprächspartner geben, an den sie sich mit ihren Anliegen wenden können.

Darüber hinaus sollen im Weggental künftig geistliche Angebote und Begegnungsräume für Pilger und Pilgergruppen bereitgestellt werden. Geplant ist zudem die Entwicklung zukunftsfähiger Wallfahrtsformate in Kooperation mit dem Dekanat und der Seelsorgeeinheit Rottenburg, wie beispielsweise die Wallfahrt von Erstkommunionskindern, Firmlingsbesinnungstage, Tage der Orientierung sowie schulpastorale Angebote für Schülerinnen und Schüler aus Rottenburg und Umgebung. Auch Jugendgottesdienste sollen im Weggental angeboten werden.

Zum Hintergrund:

Nachdem der Franziskanerorden rund 100 Jahre an dem traditionsreichen Wallfahrtsort präsent gewesen war und in vielen Bereichen segensreich gewirkt hat, sollten nach dem altersbedingten Weggang der Franziskanerpatres seit Dezember 2016 Patres der indischen Karmelitenprovinz die Nachfolge übernehmen. Dieser Versuch einer neuen Ordensansiedlung endete mit der Auflösung des Gestellungsvertrags zwischen den Karmeliten und der Diözese im März 2019.

Bis zur Findung einer dauerhaften Lösung, so wie sie nun vorliegt, sind derzeit der nigerianische Priester Leonard Anetekhai und der tansanische Ordenspriester P. Evodius Miku übergangsweise mit der Seelsorge im Rottenburger Weggental betraut. Diese werden im Zuge der Umsetzung der neuen Konzeption das Weggental verlassen und andere Aufgaben erhalten.

caritas international

DAS HILFSWERK DER DEUTSCHEN CARITAS

Drei Millionen Euro für Caritas international

Diözese Rottenburg-Stuttgart unterstützt Nothilfe-Projekte weltweit / Schwerpunkt liegt bei Menschen auf der Flucht

Drei Millionen Euro stellt die Diözese Rottenburg-Stuttgart in diesem Jahr für die Not- und Katastrophenhilfe von Caritas international zur Verfügung. Die Kirchensteuermittel, die aus Überschüssen des Haushaltsjahres 2019 der Diözese stammen, werden in den kommenden Monaten von dem Hilfswerk des Deutschen Caritasverbandes in zwölf Hilfsprojekten in Afrika, Asien, Lateinamerika und im Nahen Osten eingesetzt. Der Schwerpunkt der Projekte liegt auf der Hilfe für Menschen auf der Flucht.

Dr. Heinz Detlef Stäps, Leiter der Hauptabteilung „Weltkirche" in der Diözese Rottenburg-Stuttgart, sagt: „Wir sind sehr froh, mit Caritas international einen starken Partner an unserer Seite zu haben, der auf Strukturen direkt in den Regionen der notleidenden Menschen zurückgreifen kann und wir auf diese Weise in der Lage sind, Hilfen dort ankommen zu lassen, wo die Not am größten ist, in den Flüchtlingslagern, in Unterkünften entlang der Routen der Flüchtlinge oder in sozial-caritativen Zentren, wo traumatisierte Menschen Unterstützung finden und gerade die am meisten verwundbaren Schutz und Hilfestellung erfahren." Oliver Müller, Leiter von Caritas international, setzt hinzu: „Wir sind überaus dankbar dafür, dass die Diözese Rottenburg-Stuttgart uns bereits seit vielen Jahren verlässlich schnelle und unbürokratische Hilfe in den humanitären Brennpunkten ermöglicht. So können wir den vor Gewalt und Armut fliehenden Menschen auf ihrem oft lebensgefährlichen Weg weltweit Schutz, Beratung und eine existenzielle Grundversorgung bieten."

Orte der Hilfe sind oftmals Migrationszentren, Flüchtlingslager und soziale Einrichtungen in Afrika, Asien, Lateinamerika und im Nahen Osten. So werden beispielsweise im Migrationszentrum in Gao (Mali) jedes Jahr rund 1000 Migranten und Flüchtlinge aufgenommen, denen die Durchquerung der Sahara nicht gelungen ist. In Mittelamerika wird ein Netz von Herbergen und Einrichtungen unterstützt, die den Migranten entlang der Fluchtroute Schutz und Beratung bieten. Geholfen werden soll aber auch Flüchtlingen aus Myanmar, die in insgesamt neun Lagern entlang der Grenze in Thailand leben und deren Lage sich 2020 erheblich verschlechtert hat. Hoffnungen auf eine mögliche Rückkehr, die in den vergangenen Jahren aufgekommen waren, haben sich aus politischen Entwicklungen in Myanmar und aufgrund der Corona-Pandemie bis auf weiteres zerschlagen und die in den Vorjahren bereits knapper werdende Versorgung der Flüchtlinge hat sich durch den Wegfall weiterer substantieller Mittel von Drittmittelgebern wie der EU verschärft, mit entsprechenden Konsequenzen auf die Lebensbedingungen der Menschen.

Geholfen werden soll hier besonders verletzbaren Gruppen innerhalb der Lagerbevölkerung sowie Jugendlichen, die dort eine Ausbildung erhalten, um den Ausbruch von Feuern oder die regelmäßig auftretenden Erdrutsche in den Lagern zu verhindern helfen und die im Notfall dann auch bereit sind für Löscharbeiten und Rettungsmaßnahmen.

Kirchen beteiligen sich an CMT digital

Die Landesarbeitsgemeinschaft Kirche und Tourismus zeigt Pilgerwege und -stationen in Baden-Württemberg

Mit einem Video zum Thema Pilgern beteiligen sich die vier großen Kirchen in Baden-Württemberg am 26. Januar an der Tourismusmesse CMT, die pandemiebedingt digital stattfindet. Sie verweisen damit auf ihr reichhaltiges Pilgerangebot, das Menschen helfen soll, eine Auszeit zu nehmen.

„Die Kirchen in Baden-Württemberg bauen derzeit ihr Pilgerangebot aus. Denn Pilgern hat eine lange kirchliche Tradition und tut Menschen gut, die eine Auszeit brauchen – gerade auch in schwierigen Zeiten oder bei biographisches Lebensübergängen", erklärt Ingrid Knöll-Herde, derzeit Sprecherin der Landesarbeitsgemeinschaft Kirche und Tourismus der vier großen Kirchen in Baden-Württemberg. Der Videofilm, der eigens für die CMTdigital entwickelt wurde, zeigt wichtige Pilgerwege und -stationen, die quer durch Baden-Württemberg führen, darunter beispielsweise den Jakobusweg, der 1987 zum ersten Europäischen Kulturweg erklärt wurde, und den Martinusweg, der 1300 Kilometer durch Baden-Württemberg führt.

Es werden aber auch Angebote für neuere Formen des Pilgerns vorgestellt. Beispielsweise der Rad-Pilgerweg „Mein-Radweg", der von Rottenburg am Neckar über das Donautal und den Bodensee in die Schweiz führt; oder der unter dem Titel „Pilger.Schön" von den Evangelischen Frauen in Baden entwickelte Pilgerweg, der sich mit inzwischen drei begleitenden Handbüchern gezielt an Frauen richtet. Darüber hinaus

lädt das Video dazu ein, lokale Pilgerwege und spirituelle Wanderungen im Nationalpark Schwarzwald und an vielen Orten in Baden-Württemberg zu entdecken.

Außerdem möchte der Beitrag zeigen, wie Pilgern das Leben bereichern kann. „Wer sich auf den Weg macht, nimmt Abstand vom Alltäglichen. Pilgern ist Entschleunigung der Bewegung, der eigenen Gedanken und eine Sensibilisierung der Sinne für Eindrücke, die nicht mehr alltäglich sind", erläutert Ingrid Knöll-Herde. „Pilgernd entdeckt man die Welt neu und hat die Chance, andere oder ganz neue Schwerpunkte zu setzen."

Die Homepage www.pilgern-in-baden-wuerttemberg.de bietet über die CMT hinaus, einen Überblick über die kirchlichen Angebote.

Zum Hintergrund:

Die Landesarbeitsgemeinschaft Kirche und Tourismus der vier großen Kirchen in Baden-Württemberg beteiligt sich seit vier Jahren mit einem gemeinsamen ökumenischen Stand an der Tourismusmesse CMT in Stuttgart.

Unter www.cmt-messe.de finden alle Interessierten ab sofort das gesamte Programm der CMT, die am Dienstag, 26. Januar, rein digital stattfindet. Das Programm startet um 9 Uhr und umfasst rund 40 Veranstaltungen aus allen Bereichen der CMT. In parallelen Streams und Videos zeigen touristische Anbieter ihre Angebote für die kommende Saison.

Weitere Infos zu Kirche und Tourismus:
https://kirche-tourismus-bw.de/

„Die Zeit des Redens ist vorbei"

Rund 180 Teilnehmende beim ersten Frauenforum der katholischen Kirche in Württemberg – Deutliche Konsequenzen eingefordert

Die Gesamtorganisation des digitalen Frauenforums oblag Dr. Maximiliane Eisenmann (li.), geschäftsführende Referentin des Diözesanrats, und Dorothee Kluth (re.), Leiterin des Fachbereichs Frauen der Diözese Rottenburg-Stuttgart. Die Moderation übernahm Stefanie Oeben (mi.), Referentin des Fachbereichs Führungskräfte.

Klaren Mut zur Veränderung der Rolle der Frauen in der katholischen Kirche haben die Teilnehmerinnen und Teilnehmer des ersten Frauenforums in der Diözese Rottenburg-Stuttgart eingefordert. „Die Zeit des Redens ist vorbei; Zeit ist schon zu viel vertan", erläuterte Veronika Rais-Wehrstein, Mitglied im Präsidium des Diözesanrats, die Motivation für die Ausrichtung des Frauenforums. „Frauen sind weihefähig", war eine der Konsequenzen, die sie aus dem digitalen Austausch zog. Schließlich seien Gleichstellung und Gleichberechtigung ein Recht, das jedem Menschen zustehe und Menschenrechte seien nicht verhandelbar.

Bischof Dr. Gebhard Fürst versprach, sich weiterhin mit Vehemenz für die Weihe von Diakoninnen in der Vollversammlung der Bischofskonferenz einzusetzen. „Zudem möchte ich alle Frauen, die Diakonin oder Priesterin werden möchten, zu einem Gespräch zu mir einladen", so der Bischof weiter. Denn es gehe nicht nur um einen Schlagabtausch, vielmehr sei ein intensives aufeinander Hören gefordert. Auch in den Reformprozess des Synodalen Wegs will Bischof Fürst die Wünsche und Forderungen des Frauenforums einbringen.

Zumal die Diözese mit dem Rottenburger Modell bereits eine starke Teilhabe auf allen Ebenen für alle Getauften und Gefirmten ermögliche.

„Es geht darum, alle uns in unserer Diözese gegebenen Möglichkeiten in vielfältigen Formen zu nutzen und bis an die Schmerzgrenze des Kirchenrechts auszureizen", forderte Dr. Johannes Warmbrunn, der Sprecher des Diözesanrats. Ziel sei, eine vollständige Gleichberechtigung in der Kirche analog zur Gesellschaft umzusetzen und das Kirchenrecht auch mit Blick auf die Weiheämter weiterzuentwickeln. Rund 180 Teilnehmerinnen und Teilnehmer nahmen am 17. April 2021 am Frauenforum teil, das von der Diözesanleitung sowie dem Diözesan- und Priesterrat ausgerichtet wurde.

Insgesamt befasste sich das Frauenforum mit den vier großen Themenbereichen Berufungen, Geschlechtergerechtigkeit, Leitung und Macht sowie Spiritualität und spiegelte damit auch einen Teil der Schwerpunkte des Synodalen Wegs wider. Mit Schwester Nicola Maria Schmitt aus Stuttgart sprach auch eine der Vertreterinnen aus der Diözese Rottenburg-Stuttgart beim Synodalen Weg gleich zu Beginn des Forums über die Berufung von Frauen zum Diakonat und zum Priestertum. Sie setzte sich dabei als Ordensfrau für die besonderen Kompetenzen und das Charisma von Frauen ein sowie dafür, die Berufung von Frauen zu erkennen, anstatt sie zu marginalisieren. Vor allem der Aufbau eines systematischen Personalentwicklungssystems, in dem Frauen und Männer gleichermaßen ihre Berufung zur Leitung, zur Liturgie und zur Verkündigung einbringen können, war Teil ihrer Wünsche an die Diözesanleitung. Konkret brachte sie das Ziel ein, dass bis 2025 rund 30 Prozent Frauenanteil in leitenden Positionen auf allen Ebenen des Bischöflichen Ordinariats, in Gremien etc. erreicht wird. Zudem forderte Schwester Nicola Maria eine Weiterentwicklung des Verkündigungsamtes.

Johanna Rahner

Was Geschlechtergerechtigkeit in der katholischen Kirche bedeutet, zeigte Zuzanna Flisowska auf. Die polnische Theologin steht als General Managerin dem römischen Büro von „Voices of Faith" („Stimmen des Glaubens") vor, einer Initiative, die sich für die Stärkung der Rolle katholischer Frauen weltweit einsetzt. Flisowska sprach über den gleichen Zugang von Männern und Frauen zu allen Gestaltungsebenen der Kirche. „Die Veränderung, die wir wirklich brauchen, ist, dass die Kirche erkennt, dass Geschlechtergerechtigkeit ein Wert an sich ist", so Flisowska. Den Synodalen Weg sieht die international tätige Theologin als mutigsten Vorschlag für Veränderung in der katholischen Kirche auf der ganzen Welt.

Auf den Bezugsrahmen der Frage nach der Gerechtigkeit in Deutschland ging Nadine Maier, Diözesanjugendseelsorgerin beim Bund der Deutschen Katholischen Jugend (BDKJ), ein: „Im Grundgesetz steht ganz klar, dass alle Menschen unabhängig von ihrem Geschlecht gleichberechtigt sind. Das ist in der Kirche nicht der Fall und das muss sich ganz dringend ändern." Gleichberechtigung sei daher die Minimal- und nicht die Maximalforderung und die Frage nach derselben auch kein reines Frauenthema, sondern ein Thema für alle Menschen in der Kirche. „Ich erwarte den Mut der Basis auch von den Verantwortlichen auf den Entscheidungsebenen. Der Verweis auf Rom und die dortigen Begrenzungen ist nicht mehr ausreichend."

Ins Thema Macht- und Gewaltenteilung führte Professorin Dr. Johanna Rahner ein. Die Tübinger Theologin forderte: „Wir müssen in der Kirche über die Diskriminierung von Frauen sprechen und es sind nicht die Frauen, die daran etwas ändern können." Die Katholikinnen und Katholiken lebten seit Jahrzehnten in einer widersprüchlichen Doppelexistenz, da Grundprinzipien des gesellschaftlichen Zusammenlebens wie Mitbestimmung und Gleichberechtigung in der Kirche bislang keinen Ort hätten. „Wo aber das konkrete Gefüge in der Kirche gegenüber der eigenen Lebenswelt auf Dauer ein Fremdkörper bleibt, nimmt Kirche in ihrem Wesenskern Schaden", so Rahner. Die Kirche habe an Glaubwürdigkeit verloren, weil sie die Frauenfrage nicht angemessen beantwortet habe. Professorin Rahner forderte daher, in die Kirche hinein Glaubwürdigkeit zu erzeugen, indem die Kirche sich eine freiwillige Selbstverpflichtung zur Gleichberechtigung auferlege und das Kirchenrecht daran anpasse. Nach außen gelte es, Flagge zu zeigen und politisch aktiv gegen die Diskriminierung von Frauen einzutreten. „Wer das nicht tut und dazu schweigt ist ein Rassist", schloss die Professorin ihren Vortrag.

Für die Stärkung weiblicher Formen von Liturgie und Spiritualität setzte sich die Pastoraltheologin Michaela Ständer ein. Jedes Thema wurde mit einem Inputreferat eingeleitet und in Gruppen diskutiert. Danach folgte jeweils eine Podiumsdiskussion, bei der Anregungen und Forderungen anhand einer digitalen Tafel festgehalten wurden.

Bischof Fürst stärkt Frauen in der Kirche

Fünf konkrete Projekte vorgestellt – Bischof wendet sich in Brief direkt an die Teilnehmerinnen und Teilnehmer des Frauenforums

Dr. Gebhard Fürst, will die Rolle von Frauen in der Kirche in fünf ganz konkreten Handlungsfeldern fördern. Mit seinem Plan reagiert der Bischof auf das Frauenforum, das Mitte April in der Diözese stattgefunden hat und bei welchem die Teilnehmerinnen und Teilnehmer klaren Mut zur Veränderung in der katholischen Kirche einforderten. Nun wendet sich Bischof Fürst in einem Brief an die Teilnehmenden und kündigt an, die Taufe durch pastorale Laien zu überprüfen, die Gemeindeleitung durch diese auszubauen und ihre Position als pastorale Ansprechpartner vor Ort sowie den Anteil weiblicher Führungskräfte in der Diözesanverwaltung gezielt zu erhöhen. Zudem will sich der Bischof weiterhin für das Diakonat der Frau einsetzen. Das hatte er bereits beim Frauenforum zugesichert.

Die Fragen des Frauenforums würden auch Männer umtreiben, die sich wünschten, dass sich Frauen weiterhin in der Kirche beheimatet fühlen und sich engagieren. „Erneut habe ich gespürt, welch tiefen Schmerz viele Frauen empfinden, weil sie sich in ihrer Berufung nicht ernst genommen fühlen", so Bischof Fürst. Parallel bat er um Verzeihung, wenn er selbst diesen Eindruck erweckt habe. „Ich habe mir die Beiträge des Frauenforums zu Herzen genommen, ebenso wie die Erwartungen der Aktion Maria 2.0."

So hat der Bischof bereits eine Arbeitsgruppe eingesetzt, die kirchenrechtlich prüft, wie und unter welchen Bedingungen nicht geweihte pastorale Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter die Taufe spenden können. Ein weiteres Gremium soll in der Folge ein konkretes pastorales Konzept der Taufe durch Laien erarbeiten. Er versicherte, sich weiterhin für die Einführung des Diakonats für Frauen einzusetzen. Allerdings gehe hier nichts ohne das Einverständnis der Weltkirche. Frauen, die die Berufung zur Diakonin oder Priesterin in sich tragen, will Bischof Fürst zeitnah zu einem Gespräch einladen.

Bereits vorhandene Formen der Gemeindeleitung durch Laien will der Bischof ausbauen und neue Formen schaffen. Zudem verweist er in seinem Brief an die Teilnehmenden des Frauenforums auf die Regelung in der Diözese Rottenburg-Stuttgart, wonach getaufte und gefirmte Christinnen und Christen in verantwortlicher Stellung als Pfarrbeauftragte und für eine Kirchengemeinde als pastorale Ansprechpartner tätig sind.

Auch in der Verwaltung der Kirche, dem Bischöflichen Ordinariat, soll der Anteil von Frauen in Führungspositionen weiter erhöht werden. Dieser liegt im Schnitt in der Diözesankurie bereits bei 36 Prozent. Nun will Bischof Fürst diesen auch in der höchsten Leitungsebene sukzessive in den kommenden zwei Jahren auf mehr als ein Drittel weiblicher Führungskräfte anheben. Bischof Fürst betont, dass es ihm ein wichtiges Anliegen sei, alles, was er auf Ebene der Ortskirche umsetzen könne, zeitnah zu realisieren. „Die Abstimmung mit der Deutschen Bischofskonferenz ist mir – wo nötig – wichtig", sagt er weiter. „Den Handlungsdruck, zu neuen Regelungen zu kommen, spüren wir alle."

Weltkirchlicher Synodaler Weg startet in der Diözese

Bischof Fürst eröffnet Prozess mit Pontifikalamt – Gemeinschaft, Teilhabe und Sendung in der Kirche stehen im Mittelpunkt

Mit einem Pontifikalamt in der Domkirche St. Eberhard in Stuttgart eröffnet Bischof Dr. Gebhard Fürst am 17. Oktober 2021 für die Diözese Rottenburg-Stuttgart den weltkirchlichen Synodalen Prozess von Papst Franziskus. Dieser hatte eine Woche zuvor die weltweite Synode feierlich in Rom gestartet. Der Prozess steht unter der Überschrift „Für eine synodale Kirche: Gemeinschaft, Teilhabe und Sendung". Diese drei Schlagworte greifen Repräsentantinnen und Repräsentanten der diözesanen Räte und des Synodalen Weges in kurzen Impulsen beim Eröffnungsgottesdienst auf. Das Pontifikalamt wurde auf der Homepage der Diözese unter www.drs.de per Livestream übertragen.

Bischof Fürst sieht eine große Chance im Aufruf des Papstes, die Kirche wieder stärker in die Welt hinein zu öffnen. „Wir als Ortskirche sollen Vorschläge erarbeiten, um künftig bewusster Gemeinschaft zu leben und die Möglichkeit der Teilhabe aller am Sendungsauftrag auszuweiten", sagt der Bischof. Er lädt alle Katholikinnen und Katholiken in Württemberg dazu ein, gemeinsam mit Papst Franziskus sowie Christinnen und Christen auf der ganzen Welt den Weg der Erneuerung zu gehen und in den verschiedenen Gremien über Vorschläge zu beraten. „Jede und jeder soll teilhaben mit ihren und seinen Möglichkeiten und Begabungen, an ihrem und seinem Platz, in ihrer und seiner Rolle. Gelingt dies, ist der gemeinsame, der synodale Weg der angemessene", so Diözesanratssprecher Dr. Johannes Warmbrunn.

Wer Vorschläge einreichen möchte, wird gebeten, diese bis zur ersten Dezemberwoche dem Bischöflichen Ordinariat in Rottenburg zukommen zu lassen. Darüber hinaus werden dort die in den unterschiedlichen Prozessen auf Ebene der Ortskirche bereits erarbeiteten Vorschläge zusammengeführt und gemeinsam mit den neuen Einreichungen an das Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (DBK) gesandt. Um die zeitnahe Rückmeldung wird gebeten, damit die Vorschläge fristgerecht bis Jahresende an das Sekretariat geliefert werden können. Die Bischöfe befassen sich dann bereits in ihrer Frühjahrsvollversammlung ausführlich mit den diözesanen Voten, bevor diese im April nach Rom übermittelt werden.

Bischofssynode Synodale Kirche 2021 bis 2023

Die Bischofssynode ist als weltweiter Prozess geplant. Der Weg zur Synode wurde offiziell durch Papst Franziskus am 9. und 10. Oktober in Rom eröffnet und startet an diesem Wochenende in den Bistümern weltweit. In die folgenden Phasen werden die Bistümer, eine Reihe von Organisationen und schließlich die Bischofskonferenzen einbezogen, bevor der Prozess in die eigentliche Bischofssynode im Oktober 2023 in Rom einmündet.

Weitere Informationen finden sich unter *www.dbk.de/themen/bischofssynode-synodale-kirche-2021-2023*

Trauer um Prof. Walter Fürst

Walter Fürst, geboren am 13. Dezember 1940, war 1968 durch Bischof Dr. Carl Joseph Leiprecht zum Diözesanpriester geweiht worden. Nach dem Vikariat in Schorndorf war er Repetent am Tübinger Wilhelmsstift und promovierte 1977 über den Moral- und Pastoraltheologen Johann Baptist von Hirscher.

Er arbeitete bis 1980 als Pfarrer in Tübingen-Bühl. 1983 wurde er Mitglied der Rottenburger Diözesansynode unter Bischof Dr. Georg Moser. Nach seiner Habilitation im Fach Praktische Theologie in München wurde er 1985 an die Theologische Fakultät der Universität Bonn berufen, an der er bis zu seiner Emeritierung im Jahr 2006 lehrte. Der ältere Brüder von Bischöf Dr. Gebhard Fürst starb am 21. Juni 2021 in Tübingen.

MEINRADWEG
ROTTENBURG – EINSIEDELN

Einladung zum Radpilgern

Neuer Pilgerführer liefert Informationen und Tipps rund um den Meinradweg

Der 2019 eröffnete Meinradweg von Rottenburg am Neckar nach Einsiedeln in der Schweiz bietet eine coronakompatible Alternative für die Freizeitgestaltung während der Pandemie. Nun ist im Kunstverlag Josef Fink ein „Pilgerführer auf dem Meinradweg" in Buchform erschienen, der zum Radpilgern einlädt und der seinen Leserinnen und Lesern darüber hinaus die Möglichkeit bietet, sich unterwegs mit spirituellen Themen auseinanderzusetzen, um so dem heiligen Meinrad näher zu kommen. Bei einer feierlichen Andacht in der Rottenburger Sülchenkirche mit Pater Philipp Steiner OSB, dem Verfasser des Pilgerführers, überreichte Verleger Josef Fink das erste Exemplar des Führers an Bischof Dr. Gebhard Fürst.

„Neben dem Jakobsweg nach Santiago de Compostela oder dem Martinusweg, der von Ungarn nach Tours in Frankreich führt, ist der Meinradweg ein noch junges Projekt. Dennoch besitzt er nicht weniger Strahlkraft", sagte der Bischof. Dies liege vor allem an der Dynamik seiner Initiatoren, den Benediktinern von Einsiedeln und ihrer sympathischen Idee, einen Pilgerweg zu initiieren, der die Menschen von Rottenburg bis Einsiedeln miteinander verbindet.

Laut Pater Philipp soll der Pilgerführer die seit Beginn bestehende Webseite zum Meinradweg ergänzen. „Viele Menschen sind heute digital unterwegs, doch für die Vorbereitung der Tour und eine fundierte Auseinandersetzung ist ein handliches Buch eine wertvolle Ergänzung. Zudem soll der Pilgerführer die Radpilger auch unterwegs begleiten und da ist es etwas Schönes, sich unterwegs in eine kühle Kirche zu setzen und die spirituellen Impulse und Hintergrundinformationen in Ruhe nachlesen zu können", sagt der Pater aus dem Kloster Einsiedeln.

Zum Hintergrund:

Der Meinradweg ist einer der wenigen existierenden Radpilgerwege und bestimmt einer der ersten, die ausschließlich als solche konzipiert worden sind. Der Weg beginnt bei Rottenburg am Neckar, führt über die Erzabtei Beuron zum Weltkulturerbe Insel Reichenau und von dort über das Benediktinerkloster Fischingen zum größten Wallfahrtsort der Schweiz, dem Kloster Einsiedeln. Der Radpilgerweg verläuft durch wunderschöne Gegenden Württembergs, der Bodenseeregion und der Schweiz, vorbei an schmucken Kirchen und Kapellen sowie historischen Städten und Burgen. An den verschiedenen Etappenorten lässt sich klösterliche Gastfreundschaft erleben.

Mit rund 280 Kilometern und 3300 Höhenmetern verbindet der Meinradweg sportliche Herausforderung und Besinnung zu einem Pilgerweg der besonderen Art. Die Strecke kann auf vier bis sechs Tage verteilt werden.

Herausgegeben wird der nun im Kunstverlag Josef Fink erschienene Pilgerführer vom Kloster Einsiedeln in Kooperation mit der Diözese Rottenburg-Stuttgart und der Erzdiözese Freiburg. Er ist erhältlich zum Preis von 9,80 Euro und hat eine Spiralbindung, die eine besonders praktische Handhabung ermöglicht. Die ISBN des Buches lautet: 978-3-95976-317-2.

Weitere Informationen zum Pilgerführer und zum Radpilgerweg gibt es online unter:
www.kunstverlag-fink.de
www.meinradweg.com

Kirchliche Sterbebegleitung als Lebenshilfe

Bischöfe feiern ökumenischen Gottesdienst zum Abschluss der „Woche für das Leben"

Bischof Dr. Gebhard Fürst von der Diözese Rottenburg-Stuttgart und der württembergische Landesbischof Dr. h. c. Frank Otfried July haben in der Ellwanger St. Vitus-Basilika einen ökumenischen Gottesdienst gefeiert. Zum Abschluss der „Woche für das Leben" unter dem Thema „Leben im Sterben" nannte Landesbischof July in seiner Predigt die kirchliche Arbeit in den Palliativkliniken, Hospizen, Beratungszentren sowie das Engagement in der begleitenden Seelsorge den vorrangigen Beitrag der Kirchen in der gesellschaftlichen Diskussion über Leben und Sterben. Schon in den ersten Jahrhunderten hätten Christen Hospize und Spitäler eingerichtet, so July, weil sie gewusst hätten: „Jeder Mensch ist ein Abbild Gottes, jeder Mensch besitzt eine unvergängliche Würde, jedem Menschen wird Gnade und Friede zugesprochen." Der Landesbischof weiter: „Unsere Arbeit in den Palliativkliniken, den Hospizen, den Beratungszentren, unser Engagement in der begleitenden Seelsorge ist unser vorrangiger Beitrag in der gesellschaftlichen Diskussion über Leben und Sterben. Ich meine ein Leben, das von Jesus Christus kommt, der uns am Ostermorgen die Verheißung gibt, dass wir auch mitten im Sterben vom Leben umfangen sind." So wie es der zugrunde liegende Predigttext sage: „Leben wir, so leben wir dem Herrn; sterben wir, so sterben wir dem Herrn. Darum wir leben oder sterben, so sind wir des Herrn." (Römerbrief, Kapitel 14, Vers 8)

Bischof Dr. Gebhard Fürst betonte in seinem Votum: „Von der menschlichen Seite des Lebens her mag der Tod wie ein dunkler Abgrund erscheinen. Von Gottes Seite ist der Tod das Tor zu neuem Leben in seiner Gegenwart", so Bischof Fürst, und weiter: „In dieser Woche hat der Deutsche Bundestag erneut über den assistierten Suizid beraten. In der Diskussion über die Hilfe zum Sterben stellt sich die Frage nach dem ‚Leben im Sterben' in zugespitzter Weise. Wenn wir das Leben als Geschenk Gottes betrachten, sollten wir dann nicht auch das Sterben als Teil des Lebens annehmen? Dazu braucht es Begleitung im Sinne einer ganzheitlichen Palliative-Care." Beide Bischöfe dankten nachdrücklich allen Pflegekräften, den Medizinerinnen und Medizinern, den Beraterinnen und Beratern und allen in der begleitenden Seelsorge Tätigen: „So geschieht ‚Woche für das Leben' Tag für Tag, 365 Tage im Jahr."

HINWEIS: Der Gottesdienst konnte aufgrund der Corona-Pandemie nicht öffentlich stattfinden, sondern wurde auf drs.de live gestreamt.

Die Woche für das Leben 2021 steht unter dem Motto „Leben im Sterben" und stellt damit die Begleitung von schwerkranken und sterbenden Menschen in den Mittelpunkt. Im Gottesdienst gibt es daher auch Statements zum Leben und Sterben aus dem Hospiz und dem ambulanten Hospizdienst.

Dekan Holger Winterholer wird neuer Domkapitular

Doppelspitze mit Mann und Frau leitet künftig die Hauptabteilung „Pastorales Personal" / Paul Hildebrand geht in den Ruhestand

Holger Winterholer, derzeit Dekan in Calw, wird neuer Domkapitular im Domkapitel zum Heiligen Martinus in Rottenburg. Bischof Dr. Gebhard Fürst ernannte Winterholer mit Zustimmung des Domkapitels ab dem 1. Oktober zum neuen Domkapitular. Gemeinsam mit einer weiblichen Führungskraft übernimmt Winterholer künftig zudem die Leitung der Hauptabteilung „Pastorales Personal" im Bischöflichen Ordinariat (BO). Winterholer war bereits in den Jahren von 2008 bis 2012 als Sekretär von Bischof Dr. Fürst in Rottenburg tätig.

Domkapitular Paul Hildebrand (70), Mitglied des Domkapitels zum Heiligen Martinus und Leiter der Hauptabteilung „Pastorales Personal", geht Ende September in den Ruhestand. Damit endet seine aktive Mitgliedschaft im Domkapitel. Hildebrand leitete die Hauptabteilung „Pastorales Personal" zwölf Jahre. Seine Nachfolge tritt ab Oktober eine geschlechtergemischte Doppelspitze an, deren einen Hälfte mit Winterholer nun bereits feststeht. Die Zuständigkeiten innerhalb des Führungstandems sowie die Struktur der angestrebten kooperativen Leitung der Hauptabteilung „Pastorales Personal" werden derzeit ausgearbeitet. Die weibliche Führungskraft der künftigen Doppelspitze wird noch gesucht.

Hintergrund der Personalentscheidung ist das von Bischof Dr. Fürst für die Diözesankurie proklamierte Ziel, den Anteil weiblicher Führungskräfte in der württembergischen Diözese deutlich zu erhöhen. Durch die geplante Besetzung von weiteren, in den nächsten Jahren frei werdenden Leitungsstellen von Hauptabteilungen des BO, soll der Frauenanteil auch in der Sitzung des Bischöflichen Ordinariats, dem „Kabinett" des Bischofs, erheblich gesteigert werden.

In der bald 22-köpfigen Sitzungsrunde des BO, dem höchsten Leitungsgremium der Diözese Rottenburg-Stuttgart, sind als Hauptabteilungsleiterinnen bereits vertreten: Ordinariatsrätin Ute Augustyniak-Dürr für die Hauptabteilung „Schulen"; die Leitende Direktorin im Kirchendienst Dr. Rebecca Schaller als Leiterin der Hauptabteilung „Gesellschaft und Stiftungen/ Wirtschaftsrecht" sowie seit dem 1. Juli die neue Leiterin der Hauptabteilung „Personal", die Bischöfliche Rechtsdirektorin Dr. Melanie-Katharina Kraus. Als beratendes Mitglied in der BO-Sitzungsrunde vertreten ist zudem Dr. Verena Wodtke-Werner, die Direktorin der Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart. Durch die künftige Leiterin der Hauptabteilung „Pastorales Personal" sowie durch die weiteren geplanten Neubesetzungen wird sich der Frauenanteil in der Sitzung des Bischöflichen Ordinariats auf mehr als 25 Prozent erhöhen.

Flutkatastrophe: Bischof Fürst stellt Soforthilfe bereit

200.000 Euro für Betroffene in den Diözesen Aachen und Trier

Dr. Gebhard Fürst, Bischof der Diözese Rottenburg-Stuttgart, stellt einen Betrag von 200.000 Euro zur Bewältigung der Flutkatastrophe in den Diözesen Aachen und Trier bereit.

Das Geld wird auf Anfrage aus den betroffenen Gebieten in Form von Einzelhilfen ausgezahlt. Damit die Hilfe direkt vor Ort ankommt, läuft die Abwicklung über die beteiligten Generalvikariate. Die Mittel für die Soforthilfe kommen aus dem Budget Caritas im Haushalt der Diözese Rottenburg-Stuttgart.

Notfallseelsorger berichtet aus Katastrophengebiet

Helfer aus Baden-Württemberg sind zurück von ihrem Einsatz im Kreis Ahrweiler / Schlamm im Hochwassergebiet birgt noch immer Opfer

Notfallseelsorger Boris Rademacher blickt nach einem dreitägigen Einsatz im Kreis Ahrweiler zurück auf seine Erlebnisse. Am vergangenen Montag, 2. August, war er einer von 50 Fachkräften für Psychosoziale Notfallversorgung (PSNV) der Notfallseelsorge Baden-Württemberg und anderer Hilfsorganisationen, die von Bruchsal aus in Richtung Rheinland-Pfalz aufbrachen, um den Opfern der Flutkatastrophe beizustehen. Am heutigen Donnerstagvormittag wurden die Helfer von einem zweiten PSNV-Team aus Baden-Württemberg abgelöst.

Nach 72 Stunden im Katastrophengebiet sagt Rademacher: „Bereits die Anfahrt war ein Abenteuer, denn die Straße im

Tal ist zerstört und so mussten wir über einen Feldweg, der sehr vielen Löcher hatte, fahren. Dieser ging plötzlich in eine asphaltierte Straße über, die steil und kurvenreich ins Tal führte. Wie der Bürgermeister von Mayschoss berichtete, wurde diese Straße am ersten Tag nach der Flutkatastrophe quasi über Nacht für die Hilfskräfte gebaut. Erst damit war ein Zugang zu Mayschoss vorhanden. Vorher musste alles mit Hubschraubern und schwerem Gerät entlang der Ahr gebracht werden.

Bei einer ersten Erkundung wurde uns schnell klar, dass der Ort übel von der Hochwasserkatastrophe getroffen wurde, und die Schäden immens sind. Aber gleich zu Anfang fanden wir auch einen Platz der Hoffnung und Solidarität, denn die Kirche vor Ort war zu einer Art Sammelstelle oder eher einem Warenhaus für die Bewohner geworden. Dort fand sich alles, von Hygieneartikeln über Kleidung bis hin zu Nahrungsmitteln und in der Sakristei befanden sich eine Apotheke und eine Arztpraxis. Wie uns die Apothekerin erzählte, war ihre Apotheke zuvor in der Nähe des Flusses und wurde durch die Wassermassen vollständig zerstört. Aber jetzt sei sie in der Sakristei regelrecht wieder auferstanden. Vor der Kirche befand sich eine Essensausgabe für jeden. Freiwillige kochten dort unter primitivsten Bedingungen – in Mayschoss gab es weder Strom noch Wasser – für die Bewohner und für die Hilfskräfte.

In der Sicherheit der Kirche erzählte mir ein Anwohner, wie schnell die Flut stieg. Er wohnte unweit des Flusses und hatte sein Schlafzimmer im ersten Stock. Das Wasser stieg zuletzt bis zur Oberkante des ersten Stocks und er hatte sich auf das Dach geflüchtet. Dort wurde er von einem Hubschrauber in Sicherheit gebracht. Mit einem Lachen erzählte er mir, wie schwer es war, das Geschirr zum Hochziehen in den Helikopter auf ihn anzupassen. Jetzt wartet er auf den Gutachter, ob sein Haus noch zu retten ist. Die Statiker, die den Ort bereits erkundet haben, seien der Meinung gewesen, dass das Haus abgerissen werden muss. ‚Na, dann werde ich wegziehen', waren seine letzten Worte zu dem Thema und ein paar Tränen stiegen ihm in die Augen. Er hatte alles verloren.

In Mayschoss werden zurzeit viele Häuser von Schlamm und Dreck befreit und einige Häuser werden auch abgebrochen, da sie akut einsturzgefährdet sind. Viele der Bewohner sagten uns, dass Sie den Ort verlassen wollen, nachdem die Häuser abgerissen sind. Darüber hinaus hätten nur 40 Prozent der Hauseigentümer eine Gebäudeschutzversicherung, die Hochwasser abdeckt, wie uns der Bürgermeister sagte. Für viele ist es nicht finanzierbar, das Haus zu sanieren oder gar ein neues Haus zu bauen", berichtet Rademacher.

Und der Rottenburger fährt fort: „Der Schlamm birgt allerdings auch noch Opfer, wie ein Baggerfahrer in der Nähe des Hotels Löchmühle bitter erfahren musste. Er wollte das Haus nur von Schlamm befreien, als er plötzlich eine Leiche in seiner Baggerschaufel hatte. Wir wurden sofort zu dem Einsatzort gerufen, um den Baggerfahrer, den Laster-Fahrer und eine Gruppe jugendlicher Helfer zu betreuen. Der Baggerfahrer meinte zu mir: ‚Ich wusste ja, dass ich jederzeit eine Leiche finden kann, aber ich hatte gehofft, dass ich davon verschont bleibe.' Es ist schwer, mit dem Anblick und dem Geruch einer gut zehn Tagen alten, in Schlamm begrabenen Leiche umzugehen. Und so betreuten wir drei Notfallseelsorger in den zurückliegenden drei Tagen insgesamt zwölf Personen, die damit konfrontiert wurden. Und noch jetzt sucht die Polizei mit Spürhunden nach weiteren Opfern, denn in jedem noch nicht erkundeten Haus, in jedem Fahrzeugwrack kann noch ein Opfer liegen."

Und Rademacher zieht eine persönliche Bilanz des Erlebten: „Es wird noch viel Zeit brauchen, bis so etwas wie Normalität in Mayschoss einkehrt. Noch sind THW, Bundeswehr und Feuerwehren aus ganz Deutschland dabei, die größten Schäden zu beheben. Aber die seelischen Schäden werden die Bewohner noch lange begleiten. Aber wie meine Kollegin Danila Jahnke feststellte: ‚Der Zusammenhalt und das Engagement im Dorf sind phänomenal. Und die vielen Helfer. Und dieser Zusammenhalt ist das Wichtige, denn oft bekamen wir von jemandem, der sich Sorgen macht, den Hinweis darauf, ob wir nicht noch mit Person XY sprechen könnten. Viele registrieren erst jetzt, nachdem die gröbsten Aufräumarbeiten zu Ende sind, was Sie verloren haben. Viele haben alles verloren."

Besserer Schutz gegen sexualisierte Gewalt

Die in drei Pilotprojekten gewonnenen Erfahrungen fließen in Muster-Schutzkonzept der Diözese Rottenburg-Stuttgart ein

Mit einem Muster-Schutzkonzept für Kirchengemeinden vereinheitlicht, konkretisiert und stärkt die Diözese Rottenburg-Stuttgart ihre Präventionsarbeit gegen sexualisierte Gewalt. Erarbeitet wurde die Vorlage unter Federführung der Stabsstelle Prävention, Kinder- und Jugendschutz des Bischöflichen Ordinariats in Rottenburg. Per bischöflicher Verfügung werden die 1020 katholischen Kirchengemeinden in Württemberg mit allen in deren Trägerschaft befindlichen Einrichtungen verpflichtet, eigene Schutzkonzepte zu erstellen und diese der Stabsstelle Prävention, Kinder- und Jugendschutz zur Prüfung vorzulegen.

Laut Generalvikar Dr. Clemens Stroppel liegt die Verantwortung für die Umsetzung und Einhaltung der festgelegten örtlichen Maßnahmen bei den leitenden Pfarrern und den Kirchengemeinderäten vor Ort. „Dafür, dass ein Schutzkonzept wirksam und hilfreich ist, muss es im Alltag fest verankert sein und gelebt werden. Gemeinsam wollen wir eine Kultur des achtsamen Miteinanders und der Verantwortung schaffen und besonders Kinder, Jugendliche und schutz- oder hilfebedürftige Erwachsene vor Grenzübergriffen und Machtmissbrauch schützen“, sagt der Generalvikar.

Die diözesane Präventionsbeauftragte Sabine Hesse freut sich, dass die Kirchengemeinden mit dem Musterkonzept, einschließlich seiner umfangreichen Anlagen, ein sehr gutes Instrument an die Hand bekommen, um ihre Verpflichtung auf einem hohen Qualitätsniveau umzusetzen. Ein Fokus der Prävention liege auf der Auswahl und Begleitung geeigneter Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Konkret gehöre es in der Diözese so zum Standard, dass neue Mitarbeitende ein erweitertes Führungszeugnis vorlegen, einen Verhaltenskodex unterzeichnen und der Teilnahme an einer Präventionsfortbildung zustimmen müssen. In dem Schutzkonzept für die Kirchengemeinden werde unter anderem nun festgelegt, wie diese die verpflichtenden Fortbildungen umsetzen sollten, wie sie mit Hinweisen auf sexualisierte Gewalt umzugehen haben und wer die Umsetzung und Weiterentwicklung des Konzepts vor Ort begleitet. Der Blick richte sich dabei auf das ganze Spektrum kirchlichen Engagements vor Ort: auf Hauptgenauso wie auf Ehrenamtliche und von der Arbeit in einer Kindertagesstätte bis hin zur Kranken- und Altenpflege.

In die Mustervorlage eingeflossen seien Erfahrungen, die von 2016 bis 2019 in drei Pilotprojekten gewonnen wurden, fährt Hesse fort. „Mit fachlicher Unterstützung wurden in drei Seelsorgeeinheiten Schutzkonzepte erarbeitet", erläutert sie und resümiert: „Die Erfahrung ist durchgängig, dass es eine Menge Arbeit ist, aber dass sich die Beschäftigung damit lohnt. Denn Missbrauch beginnt mit Grenzverletzungen, und wenn es uns gelingt, diese früh zu thematisieren und ihnen Einhalt zu gebieten, kann Missbrauch verhindert werden. Kinder und Jugendliche und alle Gemeindemitglieder erleben, dass ihre Persönlichkeit geachtet wird. Betroffene von sexuellem Missbrauch werden dadurch ermutigt, sich Hilfe zu holen."

Zur Umsetzung der neuen Vorgaben:

Alle Kirchengemeinden, die bis dato noch über kein institutionelles Schutzkonzept verfügen, müssen bis spätestens Ende 2023 eines beschließen. Trägern, die bereits ein Schutzkonzept erarbeitet und verabschiedet haben, wird bis Ende 2024 Zeit gegeben, ihr Konzept zu überprüfen und anzupassen.

Die Erarbeitung und Umsetzung der Schutzkonzepte soll unter aktiver Teilnahme aller hierfür relevanten Gruppen erfolgen. Dies sind insbesondere: Kirchengemeinderat, haupt-, neben- und ehrenamtlich Mitarbeitende, die Kinder und Jugendlichen sowie schutz- oder hilfebedürftige Erwachsene selbst sowie die zuständige Mitarbeitervertretung.

Die Schutzkonzepte sind vom jeweiligen Träger regelmäßig – spätestens alle fünf Jahre – zu überprüfen und weiterzuentwickeln. Dies wird durch den jeweils zuständigen Dekan in der Visitation überprüft.

Leitungskräfte sowie vom Träger beauftragte haupt- und ehrenamtlich Mitarbeitende werden an Fortbildungen zur Erarbeitung und nachhaltigen Implementierung der Schutzkonzepte teilnehmen. Auf Wunsch erhalten Träger darüber hinaus eine professionelle Begleitung bei der Erarbeitung ihrer Schutzkonzepte.

Hinweise:

Alle Materialien zum Thema Prävention gibt es auf der Homepage der Stabsstelle Prävention, Kinder- und Jugendschutz unter:
https://praevention.drs.de

In der Folge unserer Podcast-Reihe „Kapellengespräche" finden Sie ein Interview mit Sabine Hesse, Leiterin der Stabsstelle Prävention, Kinder- und Jugendschutz, zum Thema unter:

soundcloud.com/dioezese_rs/damit-die-kirchengemeinde-ein-schutzort-ist

Zum Hintergrund:

Die Stabsstelle Prävention, Kinder- und Jugendschutz wurde am 1. Dezember 2012 als dauerhafte Stelle im Bischöflichen Ordinariat eingerichtet. Sie ist zuständig für die Zielfindung, Planung und Steuerung der Präventionsaktivitäten in der Diözese und für die Weiterentwicklung verbindlicher Qualitätsstandards für die Prävention von sexualisierter Gewalt an Minderjährigen und schutz- oder hilfebedürftigen Erwachsenen. Sie koordiniert darüber hinaus Aktivitäten selbstständiger Träger.

Tschechischer Bischof segnet Friedensglocke

Eine von den deutschen Besatzern im Zweiten Weltkrieg abgehängte Glocke verbleibt als Dauerleihgabe bei Sulzer Kirchengemeinde

Bei einem Pontifikalamt mit Martin David, Diözesanbischof von Ostrau-Troppau in Tschechien, wurde in der katholischen Kirche St. Johannes Evangelist am 24. September 2021 in Sulz eine Friedensglocke gesegnet. Vorangegangen war die Entscheidung der katholischen Kirchengemeinde im tschechischen Píšt, ihre während des Zweiten Weltkriegs von den deutschen Besatzern abgehängte Kirchenglocke der Sulzer Gemeinde als Dauerleihgabe zu übergeben und so ein Beispiel für die Versöhnung zwischen den Völkern zu geben.

Bereits einen Tag zuvor hatte Dr. Gebhard Fürst, Bischof der Diözese Rottenburg-Stuttgart, zusammen mit Bischof David und Bischof Jacek Jezierski aus Polen das Projekt „Friedensglocken für Europa" gestartet, in dessen Rahmen die Weihe in Sulz erfolgte. Bei dem auf sechs Jahre angelegten Projekt geht es um 54 Glocken, die, so wie die Glocke aus Píšt, nach 1945 ins Gebiet der Diözese Rottenburg-Stuttgart gelangt waren. Auf Wunsch von Bischof Fürst sollen diese Glocken entweder in ihre Ursprungsgemeinden in Tschechien oder Polen zurückgebracht und zum Ersatz neue Glocken gegossen werden oder sie verbleiben nach Übereinkunft mit den Kirchengemeinden, in denen sie ursprünglich hingen, so wie in Sulz in Deutschland. In beiden Fällen kommt es zur symbolträchtigen Weihe von Friedensglocken. In seiner Predigt in Sulz sagte Bischof David: „So, wie wir auf die Stimme der Glocken hören, müssen wir auf die Seligpreisungen und das ganze Evangelium hören. Diese werden unsere Herzen im Einklang mit dem Herzen Gottes zum Klingen bringen."

Bei dem Pontifikalamt in Sulz wurden am Samstag auch zwei Gedenktafeln gesegnet, die an die Geschichte der Glocke erinnern und die Mahnung zum Frieden wachhalten sollen. Pfarrer Georg Lokay aus Sulz überreichte eine der beiden Tafeln an Pfarrer Petr Černota für dessen Gemeinde St. Laurentius in Píšt.

Im Namen der tschechischen Delegation sagte Karl Boczek, dass sich in dem mehrjährigen Austausch zwischen den Beteiligten in beiden Ländern, der dem Projektstart vorausging, immer deutlicher herausstellte, dass die Glocken zum Zeichen für etwas werden, das über sie hinausweist: eine gemeinsame, versöhnte und friedvolle Zukunft zwischen den Ländern mitten in Europa. Der anfängliche Wunsch der Menschen in Píšt, ihre historische Glocke wiederzuhören und die Menschen in Sulz kennenzulernen, habe so in den jetzigen Festtagen mit viel größerer Beteiligung und breiterem Horizont als ursprünglich gedacht gemündet.

Daniel Fichna, Bürgermeister von Píšt, hielt fest, dass die Entscheidung von Pfarrer Georg Lokay und allen Kirchengemeinderäten von St. Johannes Evangelist in Sulz, die Glocke zurückzugeben, sehr geschätzt worden sei und er betonte: „Aber gerne vertrauen wir sie Ihnen zur weiteren Nutzung als ein Zeichen der Freundschaft an, zu der uns die Weihe unseres Marienwallfahrtorts auffordert, zu Frieden in der Welt und Versöhnung zwischen den Völkern."

Gerd Hieber, Bürgermeister der Stadt Sulz, schloss sich dem an und sagte: „Die Glocke an ihren Ursprungsort nach Píšt zurückzuführen, wäre trotz des damit verbundenen Aufwands der richtige Weg gewesen. Die Entscheidung der Píšťer Glaubensgemeinde, die Glocke der Sulzer katholischen Gemeinde als Dauerleihgabe zu überlassen, sei sehr großzügig und verdiene allergrößten Respekt und Anerkennung. „Mit der Glocke aus Píšt haben wir nun in Sulz ein weiteres Mahnmal für Frieden und Freiheit, das an die deutsch-tschechische Geschichte des Zweiten Weltkriegs erinnert. Ich bin überzeugt, die Friedensglocke in Sulz wird als Kulturdenkmal einen wichtigen Beitrag zu einem besseren Verständnis der Menschen in Deutschland und Tschechien beitragen", sagte der Bürgermeister. Für die Stadt Sulz sei die Friedensglocke eine große Ehre und selbstverständlich eine Verantwortung, immer an den geschichtlichen Auftrag zu erinnern, dass sich solche Zeiten wie vor 80 Jahren nicht wiederholen.

STELLE LÄUTETE VON 1954

Nach dem Gottesdienst vor der zurückgegebenen Glocke in Píšť/Sandau v.l.n.r.: Pfarrer P. Petr Černota (Píšť/Sandau), Bischof Dr. Gebhard Fürst (Diözese Rottenburg-Stuttgart), Bischof Martin David (Diözese Ostrava-Opava/Ostrau-Troppau), Bürgermeister Daniel Fichna (Píšť/Sandau) und Professor Dr. Hans Schnieders (Referent für das Glockenwesen Diözese Rottenburg-Stuttgart).

Glocke kehrt als Symbol des Friedens zurück

Die Bischöfe von Ostrau-Troppau in Tschechien und Rottenburg-Stuttgart betonen den Beitrag zur Völkerverständigung

1944 hatten die Nationalsozialisten die drei Glocken aus dem Turm der Laurentiuskirche im tschechischen Píšť/Sandau geholt, um sie zur Waffenproduktion einzuschmelzen. Zwei davon entkamen ihrem Schicksal. Nachdem sie über sechs Jahrzehnte die Gläubigen im württembergischen Aichtal-Grötzingen zum Gottesdienst gerufen hatte, kehrte die älteste nun als Friedensglocke an ihren Ursprungsort zurück. In einem feierlichen Gottesdienst mit Ortsbischof Martin David, Diözese Ostrau-Troppau, und dem Rottenburg-Stuttgarter Bischof Gebhard Fürst begrüßte die Kirchengemeinde am Wochenende eines der ältesten Zeugnisse ihrer Geschichte.

Als Tomas Hejda, der Glockensachverständige der tschechischen Diözese, bei den Fürbitten die Glocke erstmals anschlug und klingen ließ, empfanden Mitfeiernde eine große Freude, wie sie nachher erzählten. In Grötzingen habe der Klang noch den Beigeschmack des Wehmuts über die verlorene Heimat und der Trauer über das geschehene Unrecht getragen, sagte Bischof Fürst in seiner Predigt. Er wünsche sich, dass die Glocke nun zu einem Symbol der Aussöhnung und des Friedens in Europa werde. „Bleiben wir durch das Geläut der Glocken einander verbunden", schloss er seine Gedanken.

Hans Schnieders, Leiter des Projekts „Friedensglocken für Europa", und Roman Schmid, beide Kollegen Hejdas in der Diözese Rottenburg-Stuttgart, hatten die 350 Kilogramm schwere Glocke nach Píšť gefahren. Im dortigen Kirchturm hängt seit dem Jahr 2000 bereits ein neues dreistimmiges Geläut. Wo die historische Glocke ihren Ehrenplatz bekommen soll, ist noch nicht abschließend geklärt. Dabei sei die Glocke selbst gar nicht so wichtig, erklärte Bischof David am Ende des Gottesdienstes. Vielmehr gehe es um das Symbol, für das sie stehe: Ruhe, Frieden und Versöhnung zwischen den Völkern. „Darum müssen wir uns bemühen", betonte er.

Dass im Rahmen des Projekts die erste Glocke gerade nach Píšť zurückgekehrt ist, verdankt die Gemeinde Karl Boczek, der seit einigen Jahrzehnten mit seiner Frau am Bodensee lebt. Oder eigentlich dessen Vater Josef, der ihm 2015 von zwei in Württemberg aufgefundenen Glocken aus seinem Heimatort erzählte. Karl wollte ihn zunächst von der Idee abbringen. Denn wie sollte man einer Kirchengemeinde beibringen, dass man ihre Glocke zurückhaben möchte. Heute ist er froh, dass sein Vater, der im Januar verstarb, nicht lockerließ.

Durch seine feinfühlige Art schaffte es Karl Boczek immer wieder den richtigen Ton zu treffen. Er vermittelte geduldig

zwischen seiner Heimat im Hultschiner Ländchen und den deutschen Kirchengemeinden. „Heute ist der Tag der Krönung unserer jahrelangen Bemühungen“, freut er sich nach der Rückkehr der Glocke. Die zweite aufgefundene Glocke hängt im Kirchturm der katholischen Kirche in Sulz am Neckar und wird dort als Dauerleihgabe bleiben. Vor drei Wochen besuchte eine Delegation aus der Diözese Ostrau-Troppau mit Bischof David neben Grötzingen auch Sulz, um die Partnerschaft mit einer Gedenktafel zu besiegeln.

Auslöser für das Projekt „Friedensglocken für Europa“ war die Rückgabe einer Glocke aus dem Rottenburger Dom an deren polnischen Ursprungsort. Die hohe Emotionalität und Dankbarkeit beeindruckte Bischof Fürst. 67 Glocken aus den ehemaligen deutschen Ostgebieten landeten nach dem Zweiten Weltkrieg über den Glockenlagerplatz in Hamburg in Württemberg. Im Moment befinden sich noch 53 davon in den Kirchtürmen. Wenn sich die tschechischen oder polnischen sowie die deutschen Kirchengemeinden auf eine Rückgabe verständigen, übernimmt die Diözese Rottenburg-Stuttgart die Kosten für das Gießen neuer Glocken. So erhielt auch Grötzingen ein neues Geläut.

Die Glockenrückgabe nach Píšť sowie die Vereinbarung mit Sulz ist also erst der Beginn. „Mit der Zeit soll ein Netzwerk von Diözesen und Kirchengemeinden in der Diözese Rottenburg-Stuttgart, in Polen und hier mit der Diözese Ostrau-Troppau entstehen, die durch die Friedensglocken miteinander verbunden sind“, betonte Bischof Fürst im Rahmen einer Pressekonferenz. Mit der schwäbischen Delegation fuhr auch Theo Keplinger nach Třebom/Thröm, wenige Kilometer von Píšť entfernt. Im dortigen Kirchturm hängt noch das Joch, die Aufhängevorrichtung der Glocke aus dem Jahr 1511, die in Keplingers Kirchengemeinde St. Petrus in Tübingen-Lustnau läutet.

Peter Stanke lebt in dem von der polnischen Grenze umgebenen Dorf mit 70 Häusern. Er erzählte vom aktiven Leben der kleinen Gemeinde. Stanke und Keplinger verstanden sich auf Anhieb. Bis vor kurzem wussten beide nicht, dass ihre Wohnorte eine Glocke verbindet. Beide werden nun in ihren Kirchengemeinden das Gespräch suchen. Ob andere deutsche Diözesen oder evangelische Landeskirchen einen ähnlichen Austausch anstoßen, bleibt abzuwarten. Bischof Fürst ist jedenfalls davon überzeugt: „Es wird ein Signal von diesem Projekt ausgehen.“

Neues Wohnquartier will zusammenführen

Auf früherem Kirchengelände in Birkach entstehen acht Gebäude / Konzept umfasst nachbarschaftliche Aktivitäten und interkulturellen Austausch

Anlässlich der Fertigstellung des St. Vinzenz Pallotti Quartiers in Birkach fand am Samstag eine feierliche Einweihung statt. Den Mittelpunkt des Quartiers bildet das Pallotti-Haus, vor dem nun auch das Kunstwerk von Anita Lingens-Lauer enthüllt wurde. Es symbolisiert im Fundament den Grundriss der Kirche, die früher auf dem Gelände stand, und stellt den Kirchturm dar, der geplant aber nie realisiert wurde.

Dr. Clemens Stroppel, Generalvikar der Diözese Rottenburg-Stuttgart, hielt in seiner Funktion als Gesellschaftervertreter des Siedlungswerks fest, dass etwas Großartiges und Gutes gelungen sei: „Ein Wohn- und Lebensquartier ist Realität geworden, das unterschiedlichste Menschen, unterschiedlichste Tätigkeiten, Herkunft, Lebenssituationen und Lebensmöglichkeiten zusammenführt und nicht nur zusammenwohnen, sondern zusammenleben lässt. Möge hier Heimat werden für viele“, sagte er.

Auf fast 8.000 Quadratmetern Grundstücksfläche errichtete das Siedlungswerk Stuttgart auf dem Gelände der früheren St. Vinzenz Pallotti Kirche des neue Viertel mit acht Gebäuden und 61 Eigentumswohnungen, einer viergruppigen Kita sowie sechs öffentlich geförderten Mietwohnungen, zwei Wohngruppen für Studierende sowie fünf Wohngruppen für Menschen mit Fluchterfahrung. Ergänzt wird die Nutzung durch einen Quartiersraum mit Küche. Er soll zentraler Treffpunkt für nachbarschaftliche Aktivitäten und interkulturellen Austausch sein. Zudem gibt es den Kirchengemeinderaum, in dem Teile der Fenster aus der 2017 profanierten und abgerissenen Kirche als Erinnerung verbaut wurden und in dem die Kirchengemeinde St. Antonius wieder einen Platz bekommen soll. Personell wird die Kirchengemeinde vor Ort auch durch die von Bischof Dr. Gebhard Fürst geschaffene Pastoralstelle repräsentiert. Hier finden die Studierenden auch eine Ansprechperson. Ein Konvent der Franziskanerinnen von Sießen rundet das religiöse Leben im Quartier ab. In einem Büro finden die Anwohner die Ansprechpartnerinnen von Caritas sowie der Quartiersarbeit.

Laut Generalvikar Dr. Stroppel haben es alle Beteiligten beim Bau des neuen Viertels miteinander geschafft, die Menschen von Anfang an einzubeziehen und mitzunehmen. Seitens des Siedlungswerks wird in dem Zusammenhang darauf hingewiesen, dass die Menschen bei regelmäßigen Treffen getreu dem Motto von St. Vinzenz Pallotti „Sempre Piu - immer mehr“ in die sozialen und nachhaltigen Aspekte des Projekts eingebunden wurden und so

früh ein Netzwerk entstand, das nun allen Bewohnerinnen und Bewohnern zugutekommt.

Wenn das Zusammenleben mit- und füreinander in einem solchen städtischen Quartier gelingen soll, dann müsse man Menschen mitnehmen und einbeziehen, sagte Dr. Stroppel. „Besonders auch die, die leicht aus dem Blick geraten oder nicht die Mittel haben, sich offensiv einzubringen oder am Markt erfolgreich mitzuspielen, die mehr denn je auch auf preiswertes oder gefördertes Wohnen angewiesen sind: Familien zum Beispiel oder Studierende oder Menschen, die auf ihrer Flucht zu uns gefunden haben." Mitnehmen und einbeziehen gelte dabei auch generationenübergreifend, stellte der Generalvikar fest.

„Wir können nicht eine Stadt bauen, die Ärmere oder Arme, Schwächere oder Schwache an die Ränder oder in Ghettos drängt", fuhr er fort. Denn dies berge von Anfang an das Potential zur Entstehung sozialer Brennpunkte. Migration und Integration, Teilhabe und Inklusion, Begegnung und Zusammenleben, Chancenermöglichung und Lebensförderung seien die Schlüsselthemen unserer Zeit und Zukunft. „Hier gilt es, gemeinsam lebensverantwortlich zu handeln", sagte der Generalvikar. „Unser Bauen soll zusammenführen und Partizipation ermöglichen und so schonend und bewahrend wie möglich mit der Schöpfung, unserer Umwelt und Lebenswelt umgehen. Ich meine, hier ist uns miteinander Großes und Gutes in diesem Sinne gelungen", hielt Stroppel fest.

Zum Siedlungswerk:

Seit 1948 ist das Siedlungswerk als zuverlässiger und leistungsstarker Partner im Wohnungs- und Städtebau in Baden-Württemberg tätig und steht für einen gemeinwohlorientierten Städte- und Wohnungsbau. In dieser Zeit wurden über 30.000 Haus- und Wohneinheiten geschaffen. Neben ihrer Bautätigkeit ist die Unternehmensgruppe auch beim Verkauf, der Verwaltung, Bewirtschaftung und Vermietung von Immobilien tätig. Zu den Gesellschaftern des Siedlungswerks zählen das Bistum Rottenburg-Stuttgart, der Caritasverband der Diözese sowie die Diözesanverbände Rottenburg-Stuttgart der Katholischen Arbeitnehmer-Bewegung und des Kolpingwerks.

Weitere Informationen gibt es unter:
www.siedlungswerk.de

JUKI

Bischof Fürst: „Wir zeigen, was in uns steckt“

Diözese stellt Vorbereitungen für den 102. Katholikentag in Stuttgart vor – Zehntausende Gäste im Mai 2022 erwartet

Die diözesanen Vorbereitungen für den 102. Deutschen Katholikentag im Jahr in Stuttgart 2022 laufen auf Hochtouren. Das haben Bischof Dr. Gebhard Fürst, Prälat Dr. Klaus Krämer, der Beauftragte für den Katholikentag in der Diözese Rottenburg-Stuttgart, und Dr. Christian Hermes, der Stuttgarter Stadtdekan, gemeinsam mit der Pädagogischen Geschäftsführerin der Sießener Schulen, Wibke Tiedmann, im Mädchengymnasium St. Agnes berichtet. In der Schule waren sie, weil sich mit „Mantelteilen“ eine der beiden großen Aktionen, die in Württemberg auf das große Glaubensfest aufmerksam machen, an Schülerinnen und Schüler richtet. Dort zeigten Sechst- und Siebtklässlerinnen, wie sie ein Stück Stoff gestalten, aus dem zusammen mit hunderten anderen Stoffstücken den größten Martinsmantel der Welt genäht wird. Dieser soll pünktlich zum Katholikentag vom 25. bis 29. Mai 2022 in Stuttgart der Öffentlichkeit präsentiert werden. Bei der Gestaltung des Mantelstücks setzten sich die Schülerinnen inhaltlich mit dem Leitwort „leben teilen“ des Katholikentags auseinander.

Bischof Fürst erinnerte: „Der Patron unserer Diözese, der Heilige Martin, steht 1:1 für dieses Leitwort.“ Gerade für Kinder sei Martin ein Heiliger, dem sie schon früh begegneten und der sie zum Helfen animiere. „So möchten auch wir mit dem Leitwort ‚leben teilen‘ dazu animieren, die Vielfalt des katholischen Lebens in unserer Diözese mit uns zu teilen.“ Der Bischof freut sich darauf, Katholikinnen und Katholiken, Christinnen und Christen anderer Konfessionen und Religionen, Menschen der Region und aus ganz Deutschland herzlich in Stuttgart willkommen zu heißen. „Wir werden zeigen, was in uns, was in unserer Diözese und welche Kraft in unserem gemeinsamen Glauben steckt.“

Stadtdekan Hermes verwies auf die bereichernde Vielfalt, für die Stuttgart stehe. Das gelte auch für die katholische Kirche in der Stadt. Schließlich hätten 45 Prozent der Mitglieder dort eine andere Muttersprache und seien in 28 eigenen Gemeinden und Gemeinschaften anderer Muttersprache organisiert. „Beim Katholikentag wird spürbar sein, was katholische – ‚umfassende‘ – Weltkirche konkret bedeutet. Es wird erlebbar sein, wie wichtig uns die Ökumene mit den christlichen Kirchen und der interreligiöse Dialog mit dem Judentum, mit dem Islam und anderen sind.“

Von der Vielzahl an Bewerbungen für die unterschiedlichen Programmpunkte berichtete Prälat Krämer: „Die Vorbereitungen auf den Katholikentag sind trotz der Corona bedingten Schwierigkeiten gut angelaufen. Nun gilt es möglichst viele Menschen in Stuttgart und der ganzen Diözese dazu zu motivieren, aktiv am Katholikentag teilzunehmen.“

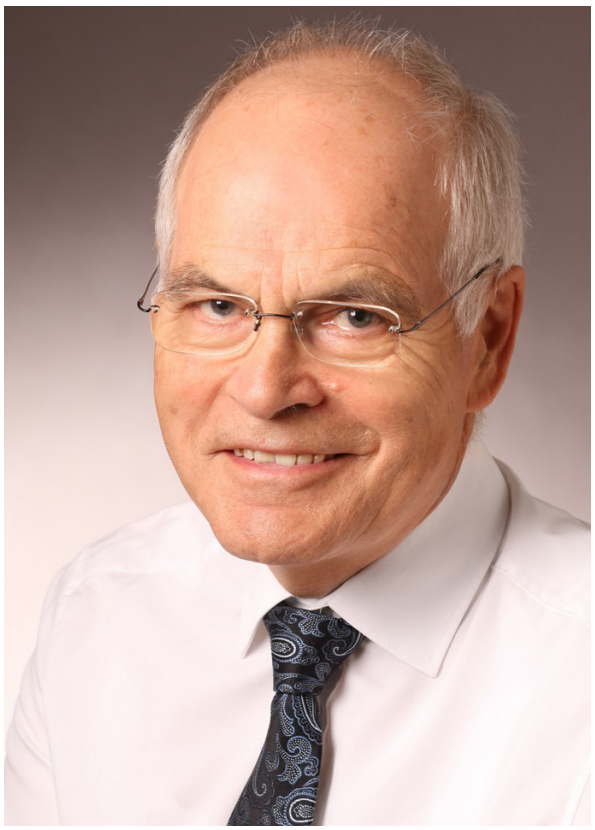
Um Lust auf das große Glaubensfest zu machen, laufen zwei große Aktionen in der Diözese Rottenburg-Stuttgart. Die Aktion Mantelteilen richtet sich primär an Schulen, wie die Schülerinnen von St. Agnes mit ihren Stoffstücken zeigten. Die Pädagogische Geschäftsführerin der Sießener Schulen, Wiebke Tiedmann, zu der das Stuttgarter Mädchengymnasium gehört, betonte in diesem Zusammenhang die Bedeutung des Religionsunterrichts und der schulpastoralen Angebote, die verlässlich eine große Zahl an Kindern und Jugendlichen erreiche. „Das Leitwort und die Idee ‚Katholikentag‘ versuchen wir, lebendig zu machen und zu bewerben. Dafür haben wir zwei konkrete Angebote: Wöchentliche Impulse sowie Unterrichtsmaterial für alle Altersstufen“, so Tiedmann. Die Aktion Mantelteilen biete darüber hinaus einen haptischen und sichtbaren Anlass, um das Leitwort „leben teilen“ in der Schule aufzugreifen und sich mit Themen wie Klimaschutz, kritischer Konsum, Sharing-Kultur und dem Zusammenleben auseinanderzusetzen. In rund sieben Monaten soll diese inhaltliche Arbeit an vielen Schulen, Pfarrgemeinden und Einrichtungen in Württemberg in den bislang größten Martinsmantel der Welt führen, der dann beim Katholikentag in Stuttgart erstmals der Öffentlichkeit präsentiert wird.

Mit der Aktion Wegeteilen greifen parallel zahlreiche Kirchengemeinden in der Diözese ebenfalls das Leitwort des Katholikentags auf und machen ganz sichtbar mit einem Hinweisschild auf das Glaubensfest aufmerksam. Die Wegweiser zeigen die Entfernung nach Stuttgart. Auch hier ergänzen Projekte vor Ort die inhaltliche Auseinandersetzung mit „leben teilen“.

Der 102. Deutsche Katholikentag 2022 in Stuttgart ist eine Großveranstaltung, bei der Themen aus Kirche, Politik und Gesellschaft diskutiert werden. Zum bundesweit größten Kirchenfest nach der Corona-Pandemie werden mehrere zehntausend Gäste aus ganz Deutschland erwartet. Katholikentage werden vom Zentralkomitee der deutschen Katholiken (ZdK) alle zwei Jahre an wechselnden Orten veranstaltet. Zuletzt fand der Katholikentag in Münster statt.

Priesterrat hat sich konstituiert

Württembergische Priester haben Vertreter gewählt – Martin Stöffelmaier ist Sprecher des Gremiums



Martin Stöffelmaier ist neuer Sprecher des Priesterrats in der Diözese Rottenburg-Stuttgart.

Der elfte Diözesanpriesterrat der Diözese Rottenburg-Stuttgart hat sich zu seiner konstituierenden Sitzung getroffen. Wegen der Corona-Pandemie fand diese digital statt. Das Gremium wählte Martin Stöffelmaier mit einer großen Mehrheit von 89,5 Prozent zu seinem Sprecher. „Ich freue mich sehr, dass wir bei uns mit dem Diözesanrat und dem Priesterrat so demokratisch verfasste Gremien haben, die gemeinsam die Verantwortung für die Katholikinnen und Katholiken in Württemberg wahrnehmen", sagt der 72-Jährige. „Das Vertrauen, das die Mitglieder des Priesterrats in mich als Ihrem neuen Sprecher setzen, ehrt mich. Wir haben bei unserer konstituierenden Sitzung sehr konzentriert und erfolgreich gearbeitet und damit die Grundlagen für die kommenden Aufgaben gelegt."

Fast Dreiviertel der Mitglieder sind neu in den Priesterrat entsandt worden. Die insgesamt 23 Vertreter dort haben fortan gemeinsam mit Bischof Dr. Gebhard Fürst als Vorsitzenden Stimmrecht in der Priestervertretung der württembergischen Diözese. Fünf Jahre lang vertreten sie die Interessen aller geweihten Amtsträger. Neben Stöffelmaier als Sprecher gehören auch Klaus Rennemann (Rottenburg) als Schriftführer sowie Anton Bock (Freudenstadt), Gianfranco Loi (Obermarchtal) und Andreas Kirchartz (Tübingen) als Beisitzer dem Geschäftsführenden Vorstand des Priesterrats an. Hubertus von Freyberg (Leutkirch) vertritt den Priesterrat in der Kommission sexueller Missbrauch.

Mit einer Wahlbeteiligung von mehr als 64 Prozent wählten die württembergischen Priester mittels Briefwahl ihre jeweiligen Vertreter in den Rat. Die Zusammensetzung der Vertreter erfolgt dabei nach Regionen und Tätigkeitsfeldern. Je nachdem werden pro Region jeweils ein und bei den Tätigkeitsfeldern bis zu drei Vertreter gewählt. Auch die Ordenspriester und die in der Ausbildung befindlichen Vikare sind im Priesterrat stimmberechtigt vertreten. Zusammen mit Bischof Dr. Fürst als Vorsitzenden gehören sieben Vertreter der Regionen und 16 Vertreter anderer Gruppen dem Rat an. Der Altersdurchschnitt der neugewählten Mitglieder des 11. Priesterrats liegt bei 54 Jahren.

Hintergrund: Der Diözesanrat

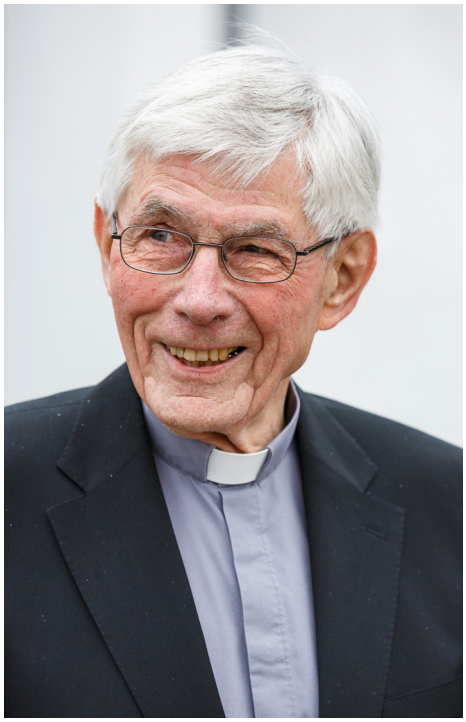
Der Diözesanrat Rottenburg-Stuttgart ist das oberste gewählte Ratsgremium der Diözese. Als Pastoralrat berät er den Bischof in Angelegenheiten des kirchlichen Lebens. Als Katholikenrat vertritt er die Katholikinnen und Katholiken in der Diözese Rottenburg-Stuttgart. Als Kirchensteuervertretung entscheidet er über die Höhe und Verwendung der Kirchensteuer und beschließt den Haushalt der Diözese Rottenburg-Stuttgart, der durch die Unterzeichnung des Bischofs in Kraft gesetzt wird.

Aufgabe des Priesterrats

Der Priesterrat der Diözese Rottenburg-Stuttgart gehört als Ganzer dem Diözesanrat an. Er berät den Bischof und stellt die Verbindung zwischen Klerus und Diözesanleitung her. Der Diözesanpriesterrat repräsentiert alle geweihten Amtsträger in der Diözese. Gemäß Satzung befasst er sich unter anderem mit Themen der Seelsorge, der Spiritualität, der Aus- und Weiterbildung der Geistlichen sowie der Lebens- und Arbeitssituation der Geistlichen. Er fungiert als Personalvertretung der Geistlichen. Den Vorsitz hat der Bischof inne. Die Mitarbeit im Priesterrat ist ein Ehrenamt.

Gottesmann mit Charme und Begeisterung

Weihbischof Franz Josef Kuhnle mit knapp 95 Jahren gestorben / Stets den Menschen zugewandter Seelsorger hat die Diözese geprägt



Franz Josef Kuhnle, von 1976 bis 1991 als Weihbischof in der Diözese Rottenburg-Stuttgart für den Bereich Caritas, die Behindertenseelsorge sowie die Priester- und Theologenausbildung zuständig und nach dem Tod von Bischof Georg Moser 1988 interimsweise für ein Jahr als Administrator ihr Leiter, ist am gestrigen Donnerstag mit knapp 95 Jahren in Tettnang verstorben. Mit ihm verliert die Diözese einen sehr beliebten Seelsorger, der seine Ernennung zum Weihbischof 1976 mit den Worten kommentiert hatte: „Ich hoffe, dass unter Mitra und Pontifikalgewändern der Mensch sichtbar bleibt und dass nicht das Amt, sondern der Mensch, der es ausübt, überzeugt!"

Bischof Gebhard Fürst würdigt den Verstorbenen als einen vom Zweiten Vatikanischen Konzil geprägten und aufgeschlossenen Theologen und zugewandten Seelsorger, der bis in die jüngste Zeit hinein die Gabe hatte, Menschen jeglichen Alters für die Botschaft des Evangeliums zu begeistern. „Unzählige Menschen weit über die Kirchengrenzen hinaus durften Weihbischof Franz Josef Kuhnle als Glaubenszeugen und Hoffnungsboten erleben", so Bischof Fürst.

Am 27. April 1926 in Ravensburg geboren, hatte er als Kriegsgefangener zunächst von 1945 bis 1947 in dem von Abbé Franz Stock eingerichteten Priesterseminar im französischen Chartres Theologie studiert. Nach Abschluss seines Studiums in Tübingen weihte ihn Bischof Carl Joseph Leiprecht 1952 in Ellwangen zum Priester. In Ravensburg und Friedrichshafen wirkte Kuhnle als Vikar und am Rottweiler Konvikt als Repetent. 1960 trat er nach vier Jahren als Diözesanjugendseelsorger in Wernau seine erste Pfarrstelle in Künzelsau an. 1969 wählten ihn seine Mitbrüder zum ersten Sprecher der Priesterrats der Diözese.

Papst Paul VI. ernannte den engagierten Priester, der inzwischen Stadtpfarrer von St. Fidelis und Dekan in Stuttgart war, 1976 zum Weihbischof von Rottenburg und Titularbischof von Sorres (Sardinien). Am 27. November desselben Jahres spendete Bischof Georg Moser ihm in St. Eberhard in Stuttgart die Bischofsweihe. Über die Diözese Rottenburg-Stuttgart hinaus bekannt wurde Kuhnle als Sprecher der ARD-Sendung „Das Wort zum Sonntag".

Die Weitergabe des Glaubens an die kommende Generation lag Kuhnle am Herzen. Neben der grundsätzlichen Auseinandersetzung mit diesem Thema auf der Diözesansynode 1985/86 motivierte er selbst im Sinne seines bischöflichen Wahlspruches „Gott ist treu" viele junge Menschen, ihrem Glauben zu trauen und einen Beruf oder eine Aufgabe in der Kirche zu übernehmen.

Seinen ursprünglichen Plan, nach zehn Jahren als Mitglied der Diözesanleitung wieder in die Pfarreiseelsorge zurückzukehren, musste Kuhnle wegen Krankheit und Tod von Bischof Georg Moser bis nach dem Amtsantritt Bischof Walter Kaspers verschieben. Von 1991 bis 1997 gab er als Pfarrer in den Kirchengemeinden Schwarzenbach und Roggenzell im Süden von Wangen im Allgäu nachhaltige Impulse für eine lebendige Gemeinde. Seinen Ruhestand verbrachte Franz Josef Kuhnle in Oberzell bei Ravensburg.

Notizen

7